

## Glück gehabt!

Lotta konnte es kaum erwarten, denn ihre Mutter brachte sie gleich zum Frankfurter Flughafen. In knapp eineinhalb Stunden sollte sie am Flughafen in Lyon angekommen sein, wo ihre Oma sie begrüßen sollte. „Wenn wir beim Flughafen angekommen sind, lass´ ich dich nur raus und fahr dann gleich wieder heim, okay?“, fragte Kerstin, so hieß Lottas Mama nämlich, nachdem Sie sich den Mantel angezogen hatte. „Okay. Ich bin doch kein Baby mehr, ich bin 13 Jahre alt.“ Wenig später saßen die beiden in Kerstins schickem Nissan. Eine halbe Stunde dauerte die Fahrt nach Frankfurt. Und dann noch 3 Minuten bis sie schließlich ihr Ziel, den Frankfurter Flughafen, erreicht hatten. „Wie viel Geld hast du mir gegeben?“, fragte Lotta ihre Mutter. „Sechzig Euro sind in deiner Tasche, das müsste eigentlich genug sein“, meinte Kerstin zu ihrer Tochter. „Stimmt, das müsste reichen. Wenn nicht, kann Oma mir ja noch was leihen“, gab Lotta zurück. Dann fiel ihr Blick auf den Eingang des Flughafens und ihr Gesicht wurde rosarot vor Aufregung. Schnell stieg sie aus, gab ihrer Mutter noch einen Kuss und rief ihr zu: „Tschüss Mama! Grüß´ Jan und Papa von mir, bis bald!“ „Bis bald mein Schatz, viel Spaß!“, rief Kerstin zurück. Der Flughafen war gut besucht. Kein Wunder: Ständig starteten Maschinen und ständig landeten auch welche: Außerdem war in Frankfurt der größte Flughafen Deutschlands. „Na dann woll´n wir mal“, sagte Lotta zu sich selbst und machte sich auf die Suche nach einigen Stationen in dieser riesigen Halle, wie dem Kofferscanner, ein Schalter an dem man Flüge buchen kann, und viele mehr. Tausende von Menschen drängten sich zu den Flugzeugen, zu den Toiletten, zum Bistro, oder anderswohin. Nach fünfzehn Minuten leerte sich auf einmal die Halle und Lotta wusste nicht was los war. „Was ist denn da los?“, fragte sie die nette Frau bei den Getränken, da sie noch auf ihr Flugzeug warten musste. „Warte mal junges Fräulein, ich frage meinen Chef.“ Sie verschwand hinter einer Tür und kam kurz darauf wieder. „Und?“, fragte Lotta sie. „Er weiß auch nicht was los ist. Er forscht jetzt nach.“ „Das kann ja lange dauern“, stöhnte Lotta. Sie wurde unruhig, denn so etwas hatte sie noch nie erlebt. Nicht mal eine Durchsage kam! Lotta sah ein paar verwirrte Fluggäste. „Kannst du uns vielleicht sagen was hier abläuft?“, fragte ein junger Mann unfreundlich „Erstens müssen Sie mich nicht so anschnauzen und zweitens hab´ ich auch keine Ahnung, also tschüss!“ Sie ging einfach an ihnen vorbei. Nach einer guten Stunde war sie immer noch nicht in Lyon! Sie hatte eine Kleinigkeit gegessen und ein bisschen geschlafen. Nun ging es ihr etwas besser. Plötzlich hörte sie eine Durchsage: „Achtung, Achtung, an alle Fluggäste: Wir hatten eine Panne bei einem Flieger. Alle Flüge nach Chicago, Peking, Ägypten und Lyon müssen um eine Stunde verschoben werden.“ Lotta wurden die Knie weich und sie hatte Angst. Da fiel ihr ein, dass sie ein Handy hatte. Schnell holte sie es aus ihrem Täschchen und rief zu Hause an. „Hallo Lotta! Wie geht es dir? Bist du gut angekommen?“, meldete sich Kerstin. „Ich bin noch gar nicht abgehoben“, gab Lotta kleinlaut zu. „Wie bitte? Aber das kann doch gar nicht möglich...“, weiter kam sie nicht. Lotta fiel ihr ins Wort: „Doch das kann sein. Ich sitze schon seit mehr als einer Stunde hier fest.“ „Weißt du was? Ich ruf´ jetzt da beim Flughafen an und beschwere mich.“ „Tu das. Okay dann bis so in einer Stunde. Ich geb´ dir Bescheid, wenn ich dann endlich starte“, meinte Lotta. Sie legte auf. Da hörte sie eine Stimme: „Hey, du! Möchtest du vielleicht was essen? Oder etwas trinken? Ich spendier´s dir.“ Lotta drehte sich um und sah die nette Frau von vorhin. „Ja gerne“. Erst jetzt merkte sie wie hungrig sie war. Obwohl sie vor knapp einer halben Stunde etwas gegessen hatte, war ihr Magen wie ein einziges Loch. Es war halt nur eine Kleinigkeit. Nach wieder einer halben Stunde hörte sie das Geräusch eines Motors und Lotta wusste sofort was es war: Die Turbinen eines Fliegers!! Endlich konnte sie zu ihrer Oma nach Lyon. Was für eine Erleichterung. Da hat hatte sie ja gerade noch so Glück gehabt.

Elke Wachsmann, Klasse 5b

## Glück gehabt

Der Alltag ging wieder los, aber warum musste es unbedingt Montag sein. Ich hasse den Montag. Mein Freund Leo und ich hatten überhaupt keine Lust auf die Schule, aber wir mussten hin. Wir gingen jeden Morgen zusammen in die Schule. Dort angekommen, klingelte es gleich zum

Unterrichtsbeginn. Wir begrüßten unsere Lehrerin mit: „Guten Morgen Frau Lehrerin.“ In dieser Stunde hatten wir Mathematik. „Ich hasse Mathe“, flüsterte mir Leo genervt im Klassenraum zu. „Ja, das stimmt“, antwortete ich. Mitten in der Stunde ging plötzlich der Feueralarm an und ich hatte das Gefühl, dass es keine Übung war. Die Lehrerin rief: „Bewahrt Ruhe, schließt alle Fenster und geht langsam aus dem Klassenraum.“ Toni, der Klassensprecher, öffnete die Tür. Flammen stiegen jedoch im Flur auf. Toni brüllte: „Wir kommen nicht durch den Flur hinaus, weil die Flammen den Weg versperren. Was sollen wir tun?“ Die Lehrerin rief zu allen Kindern: „Öffnet die Fenster und klettert vorsichtig raus!“ Als ich aus dem Klassenraum geklettert war, sah ich, dass Leo noch drin war. Plötzlich fiel Leo in Ohnmacht. Ich rief unserer Lehrerin zu: „Leo ist noch da drinnen und ist in Ohnmacht gefallen.“ Die Lehrerin zog hektisch ihr Handy aus der Tasche und informierte die Feuerwehr und den Krankenwagen. Als die Rettungskräfte eintrafen, liefen drei Feuerwehrmänner mit Atemschutzmaske in unseren Klassenraum um Leo zu retten. Ich hatte Riesenangst um Leo. Nach einigen Minuten kamen die Feuerwehrmänner mit Leo im Arm aus dem brennenden Gebäude. Die Sanitäter kamen mit einer Liege angerannt, legten Leo darauf und behandelten ihn. Ich ging zu einem Sanitäter und fragte ihn: „Was hat denn Leo?“ Der Sanitäter antwortete: „Er hat eine leichte Rauchvergiftung und er muss ins Krankenhaus - aber er wird es schaffen.“ Nach ein paar Stunden fuhr ich mit meiner Mutter ins Krankenhaus um nach Leo zu sehen. An der Rezeption fragte ich: „Können sie mir sagen auf welchem Zimmer Leo Becker liegt, denn er ist mein bester Freund?“ Die nette Frau an der Rezeption antwortete: „Sehr gerne, er liegt auf Zimmer 345 im dritten Stock“. Ich bedankte mich bei der netten Frau. Gleich machten wir uns auf den Weg zu Leo. Beim Zimmer 345 angekommen, klopfen wir an und traten ein. Leo lag auf einem Bett. Ich ging auf ihn zu und fragte ihn: „Wie geht es dir?“ „Mir geht es gut. Ich hab' ja noch mal Glück gehabt.“ „Ja, das stimmt“, stimmte ich ihm zu. Nach zwei Tagen kam Leo wieder in die Schule.

Michel Grosser, Klasse 5b

## Die Maus will aus dem Haus

Die Maus, die sitzt in ihrem Haus  
und würd' gern wieder hinaus.  
Doch die Katz' liegt vor dem Haus  
und lässt die Maus nicht mehr hinaus.  
Mit der Katz' kann sie sich nicht vertragen,  
denn die Katz' piesackt sie ohne Erbarmen, also kann's  
die Maus nicht wagen die Katze mal zu fragen:  
„Wollen wir uns mal vertragen?“  
Das nimmt die Katze eh nicht an, weil sie bei ihrem  
Hunger die Maus ja fressen kann.  
Doch wodurch sieht die Maus hinaus?  
Durch das Fenster in dem Haus!  
Da könnt' sie doch ganz schnell durchklettern,  
um vor der Katz davon zu brettern.  
Also klettert sie hinaus aus ihrem Mäusehaus  
und dabei hat sie dann gedacht:  
„Da hab ich noch mal **Glück** gehabt!“  
..... und dann hat sie sich aus dem Staub gemacht :-)  
Finn Schimpf, Klasse 5b

## Glück gehabt

In den letzten Sommerferien hatten Philipp und ich uns ein Boot im Bootsverleih ausgeliehen. Damit wollten wir zu einer Insel rudern, welche weit draußen auf dem See lag. „Wir müssen aufpassen!“, ging es mir durch den Kopf, denn vom Rudern hatten wir keine Ahnung. Die Sonne schien und es war kein Wölkchen zu sehen. Wir wechselten uns ab mit dem Rudern und entfernten uns immer weiter vom Land. „Das klappt doch gut mit dem Rudern!“, rief Philipp. „Nicht mehr lange und wir sind bei der Insel.“ Bald bekam ich Durst. Ich stand auf um in die Ecke am anderen Ende des Bootes, wo die Wasserflasche lag, zu gehen. Das war aber gar nicht so leicht. Philipp fand es Spaßig und fing an, das Boot hin und her zu schaukeln. Ich rief: „Philipp hör´ bitte auf! Das Boot...“ PLATSCH!!! Ich lag im Wasser. Da kam ein Motorboot. Es erzeugte ziemlich große Wellen, die über mir zusammenschlugen. Ich merkte schon, wie ich sank und dachte: „Jetzt muss ich sterben.“ Bis ich merkte, dass Philipp mir ein Ruder unter die Arme schob und mich nach oben zog, war ich schon aus dem Wasser. Mit aller Kraft zog Philipp mich aufs Boot. Als ich wieder an Bord war, hustete und keuchte ich. Bestimmt wäre ich ertrunken, hätte Philipp mich nicht aus dem Wasser gefischt. „Glück gehabt“, schoss es mir durch den Kopf. Ich saß im Boot, zitterte vor Kälte und zu allem Unglück noch pitschnass. Philipp sagte: „Nächstes Mal werde ich nicht das Boot hin und her schaukeln.“ Philipp ruderte uns aufs Land zurück. Zurück an Land, gaben mir freundliche Männer Decken, sodass mir nicht mehr kalt war. Wir bedankten uns, und gingen nachhause.

Moritz Langer, Klasse 5b

## **„Glück gehabt!!!“**

Es war an einem schönen Sommertag, als die Medien eine schlimme Warnmeldung in die Welt setzten. Über die Medien, sprich Fernsehen und Radio, wurde die Nachricht vom Kontrollzentrum für Raumfahrt ESOC in Darmstadt rasend schnell verbreitet. Sie meldeten einen übergroßen Kometen, Namens „Xylo“, welcher direkt auf die Erde zuflog. Der Komet sollte laut den Medien in ca. fünf Stunden die Erdumlaufbahn erreicht haben, um dann auf der Erde einzuschlagen. Der Countdown lief! Der Katastrophenalarm wurde ausgelöst. Die Menschen schrien vor Panik und wollten sich nur noch schnell in Sicherheit bringen. Alle fuhrten und liefen kreuz und quer durch die Straßen der Stadt. Jeder wollte sich eine Notration in Form von Lebensmitteln, Batterien, Getränken, usw. besorgen. In den Geschäften herrschte das pure Chaos. Keiner der Leute bezahlte mehr seine Ware, sondern nahm sich einfach was er brauchte. Die Menschen flüchteten mit ihrem Hab und Gut so schnell sie konnten in die Bunker unter der Stadt. Die Sirenen heulten immer lauter! Unterdessen hatte sich auch noch die NASA aus den USA eingeschaltet. Sie sahen den riesigen Kometen auch auf Ihren Bildschirmen. Was konnte man hiergegen unternehmen? Kein Mensch auf der ganzen Welt hatte eine Idee, wie man den Kometen „Xylo“ aufhalten konnte. Vielleicht könnte man eine Rakete ins Weltall schicken, in Richtung des Kometen. Die Zeit verging wie im Flug, es waren nun nur noch 2 Stunden bis zum Einschlag. Gab es dann einen Weltuntergang, würde die Erde danach noch existieren? Als die Zeit herum war, sah man im Fernsehen in den Bunkern den herabfallenden Kometen schon vor den Augen der Menschen. Es kam immer stärkerer Wind auf, die Wolken zogen ganz schnell am Horizont. Es wurde immer dunkler, weil der Komet das Licht der Sonne verschluckte. Die Erde fing langsam an zu beben. Alle Menschen im Bunker rückten aus Angst immer näher zusammen. Auf einmal war alles totenstill. Jeder schaute im Bunker seinen Nachbarn an. Was war passiert? Keiner wusste eine Antwort hierauf. Alle sahen mit Spannung auf den Fernseher. Man sah auf einmal auf dem Monitor, dass der Komet „Xylo“ knapp an der Erde vorbeiflog. Es kam eine Nachricht von der ESOC und NASA, dass es sich um ein Missverständnis der Computer handelte. Die Menschen konnten es noch gar nicht fassen; das schlimme Unglück ist an der Erde

vorbeigezogen. Alle rannten freudestrahlend aus den Bunkern zurück zu Ihren Häusern und waren überglücklich. Wie sagt man so schön? „GLÜCK GEHABT!!!“

Nico Aulich und Luca Domschitz, Klasse 5b

## Glück gehabt!!!

Also die Geschichte ist so passiert: Ich kenne ein Mädchen, das Emma heißt und Tiere liebt. Sie geht regelmäßig in den Wald und guckt nach ihren besten Freunden: den TIEREN. Die Geschichte, die du liest, handelt von einem Tier, das Emma besonders in ihr Herz geschlossen hat. Nämlich ein kleines Rehkitz, das mittlerweile schon groß ist und selber ein Kind bekommen hat. Emma kommt jeden Tag nach der Schule in den Wald, um die Tiere zu füttern und zu pflegen. Sie möchte unbedingt das Jungtier näher kennen- lernen. Die Tage vergehen und das Kleine wächst mit der Zeit heran, wird größer, macht Fortschritte und hat bald eine eigene Herde. Diese zieht durch verschiedene Wälder und Städte. Das Reh freut sich immer wieder nach Hause zu kommen, um Emma wiederzusehen. Irgendwann war es mal wieder zu einer Reise aufgebrochen. Sie waren gerade im Wald der Tiere und wollten eine Straße überqueren, DA PASSIERTE ES. Alle Rehe hatten schon die Straße überquert nur unseres noch nicht. Als es gerade über die Straße gehen wollte, kam ein viel zu schnelles Auto und fuhr das Reh an. Als Emma gerade beim Frühstück saß und die Nachrichten im Radio hörte, erzählte eine Reporterin von einem Reh, das im Wald der Tiere angefahren wurde. Emma wusste sofort, dass es ihr Reh war und sagte ihrer Mutter, dass sie schnell in den Wald der Tiere gefahren werden müsse. Ihre Mutter fuhr sie sofort in den Wald und Emma sah ihr verletztes Reh. Sie riefen so schnell wie es ging den Notarzt für Tiere an. Der kam und verarztete es gleich im Wald, weil es in Lebensgefahr schwebte. Ein paar Monate später durfte das Reh endlich wieder zu seiner Familie und zu Emma! Glück gehabt, dass dem Tier nichts passiert ist ! Emma wurde älter und die Jahre vergingen. Irgendwann suchte sich das Reh einen friedlichen Platz und schlief für immer. Ende

Sophie Seiferth und Marla Meisel Klasse 5c

## Das Reitturnier

Paula ist neun Jahre alt und reitet gerne. Sie reitet schon seit sie 6 Jahre alt ist. Ihr Pflegepferd heißt Nixe und ist gleichzeitig ihr Lieblingspferd. Nixe ist eine schwarze Stute. Die Reitlehrerin von Paula heißt Anke. An einem Montagnachmittag kündigt Paulas Reitlehrerin an: „Wir nehmen übernächste Woche Sonntag an einem Reitturnier teil. Paula meint: „Ich nehme auf jeden Fall daran teil. Mit Nixe werde ich bestimmt gewinnen.“ Anke sagt zu ihr: „Könntest du nach der Reitstunde zu mir kommen?“ „Ja, klar! Wieso denn?“, fragt Paula. „Erzähle ich dir nachher“, antwortet Anke. Nach der Reitstunde kommt Paula zu ihrer Reitlehrerin. „Was ist denn los?“, fragt Paula neugierig. „Nixe muss verkauft werden. Wir brauchen das Geld“, erklärt Anke. Paula rennt weinend zu Nixe in den Stall. Die Reitlehrerin schaut ihr traurig hinterher. Im Stall sagt Paula zu Nixe: „Ich gebe dich nicht her.“ Am nächsten Tag reitet Paula mit ihr in den Wald hinaus. Sie will alles hinter sich lassen. Als sie zurückkommen, läuft ihnen Anke entgegen. „Du kannst doch nicht einfach Nixe nehmen und ausreiten.“ „Aber ich wollte doch nur ausreiten.“ „Das kannst du ja, aber nicht ohne meine Erlaubnis.“ „Es tut mir leid“, antwortet Paula, „es kommt nie wieder vor. Nur.. will ich Nixe auf keinen Fall hergeben.“ „Uns ist es auch sehr schwer gefallen. Aber wie schon gesagt, wir brauchen das Geld.“ „Aber wieso unbedingt Nixe und nicht Cherry oder Ricky?“ „Der Mann, der hier war, hat Nixe selbst ausgesucht. Am besten gehst du jetzt nach Hause, es wird schon dunkel.“ „Okay! Tschüss, bis morgen“, sagt Paula zum Abschied. Als Paula am nächsten Tag in den Stall kommt, geht sie sogleich zu ihrem Liebling. Doch im Stall findet sie Nixe nicht. Wo ist sie denn bloß? Paula rennt nach draußen und sieht dort einen unbekanntem Mann stehen, der Nixe am Zügel festhält. Als Anke Paula entdeckt, ruft sie: „Guten Morgen, Paula! Das ist Herr Mannetti.“ „Hallo Kleines. Euer Pferd ist wirklich ein

Prachtstück“, sagt Herr Mannetti. „Danke sehr, Herr Mannetti“, antwortet Paula motzig und hat Tränen in den Augen. Dann führt Herr Mannetti Nixe in den Pferdeanhänger. Nachdem er die Tür des Anhängers abgeschlossen hat, verabschiedet er sich. Jetzt kann Paula ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Anke schließt sie in ihre Arme. Herr Mannetti steigt in sein Auto und fährt weg. Als das Auto nicht mehr zu sehen ist, rennt Paula nach Hause. Sie beschließt die Adresse vom Herrn Mannetti herauszufinden. Als Paula die Adresse hat, fährt sie sofort dahin. Sie geht heimlich in den Stall hinein. Auf einmal kommt ihr Herr Mannetti entgegen. Er fragt: „Hallo, dich kenne ich doch irgendwo her. Ach ja, du bist das Mädchen von dem anderen Reiterhof. Willst du Penelotta sehen? Dann komm mit.“ „Sie heißt Nixe und nicht Penelotta“, erwidert Paula. Als sie am Stall ankommen, schaut Nixe sehr traurig und wiehert nur kurz als sie Paula sieht. Paula kann das nicht ertragen und rennt weg. Herr Mannetti fragt sich, was Paula hat. Paula rennt schnell zum Reiterhof, in den Stall und legt sich weinend ins Heu. Nach einer Weile schläft sie ein. Als sie aufwacht, ist es schon spät und sie beschließt nach Hause zu gehen. Auf dem Weg nach Hause kommt ihr ein Gedanke: „Ich muss Nixe entführen.“ Sie rennt nach Hause, nimmt ihr Fahrrad und fährt los. Auf halbem Weg bekommt sie ein schlechtes Gewissen und dreht um. Als Paula am nächsten Tag zur Reitstunde kommt, muss sie Cherry reiten. Dadurch wird Paula noch trauriger als sie schon ist. Auch die Pferde wirken trauriger als sonst. Nach der Reitstunde sieht Paula ein anderes Pferd in Nixes Box. Paula fragt Anke: „Wieso kommt es in Nixes Box?“ Anke antwortet: „Ich habe dieses Pferd von meiner Tante geschenkt bekommen. Wenn du willst, kannst du es pflegen und reiten. Das Pferd heißt Max.“ „Ja!“, ruft Paula, „sehr gerne.“ In den nächsten Tagen beschäftigt sich Paula nur noch mit Max. An einem Mittwoch kommt Herr Mannetti zur Reitstunde. Er begrüßt alle mit einem „Hallo“. Anke kommt auf ihn zugelaufen. Die beiden unterhalten sich 10 Minuten. Danach setzt Anke den Reitunterricht fort und Herr Mannetti fährt weg. Nach der Reitstunde holt Anke Paula zu sich und sagt: „Herr Mannetti hat mir erzählt, dass er umzieht und es dort keinen Stall gibt. Deshalb schenkt er uns Nixe. Du kannst mit Nixe am Reitturnier teilnehmen.“ Paula macht einen Freudensprung springt und schreit: „Juhu!“ Plötzlich fährt ein Auto mit einem Pferdeanhänger auf den Hof und Herr Mannetti steigt aus. Er führt Nixe aus dem Anhänger. Paula rennt zu Nixe und umarmt sie zärtlich. Die nächsten Tage verbringt Paula viel Zeit auf dem Reiterhof und trainiert für das Reitturnier. Nach einigen Tagen ist es so weit: Das Reitturnier steht vor der Tür. Paula ist schon sehr aufgeregt. Sie macht Nixe für das Reitturnier schick und dann geht es auch schon los. Beim Springen ist Paula die Beste und beim Galoppieren ist sie die Schnellste. Paula gewinnt das Reitturnier und bekommt gemeinsam mit Nixe eine Urkunde mit Auszeichnung. Am Ende sind alle glücklich, vor allem Paula, die ihre Nixe nicht mehr hergeben will.

Jana Haas und Jennifer Schmidt, Klasse 5c

## ***Glück gehabt***

Das eine Mal, als ich mit meinen besten Freunden etwas erlebt habe, das muss ich euch erzählen. Das war so: An einem wahnsinnig heißen Sommertag, ich glaube es war sogar der heißeste Tag des Jahres, wollte ich mit meinen besten Freunden Malin, Carollien, Mauricius, Carlo, Charpe und Marcelle den Eiffelturm besteigen und einmal die herrliche Aussicht über unsere Heimatstadt Paris genießen. Wir trafen uns um zwölf Uhr am Eiscafé Champoe, um zusammen die zwei Kilometer bis zum Eiffelturm mit unseren Rädern zu bewältigen. Wenig später kamen wir alle ziemlich aus der Puste am Eiffelturm an. Carollien besorgte erstmal für uns alle eine große Flasche Limonade. Wir schlossen unsere Fahrräder ab und Charpe bemerkte dabei, dass er sein Schloss nicht dabei hatte. Da sagte er mürrisch: „Das kann ja wohl nicht wahr sein! Ich bin beim Absteigen schon fast runtergefallen und jetzt habe ich das Schloss auch noch vergessen! Wie soll das nur weitergehen?“ Da sagte ich aufmunternd: „Stell’s doch einfach hinter unsere Fahrräder, dann sieht es so aus, als ob es auch angeschlossen wäre. Es wird schon keiner klauen, es ist ja nicht mehr das neuste.“ Charpe willigte ein, stellte sein Fahrrad ab, und die endlose Stufenschlacht begann. Nach einer Stunde kamen wir endlich oben an. Doch was war das? Auf

einmal hielt vor unseren Fahrrädern ein pechschwarzer Transporter. Mit einer Aufschrift, die wir von da oben leider nicht lesen konnten. Der Fahrer stieg aus und machte die beiden Hintertüren auf. Leider bekamen wir nicht zu sehen, ob etwas im Laster war. Er verschaffte sich einen Überblick über unsere Fahrräder und guckte seltsam um sich. Auf einmal und ganz unbemerkt griff er blitzschnell Charpes Fahrrad und warf es auf die Ladefläche des Transporters. Er sprang in den Wagen und brauste davon. Aber in letzter Sekunde, zog Carollien ihr Fernglas aus der Tasche, merkte sich die Nummer und sagte sie Carlo, der sie dann aufschrieb. Mit einem Affenzahn rasten wir die Treppe runter und übersprangen bei jedem Treppenabsatz mutig fünf Stufen. Der ein bisschen moppelige Charpe schaffte nur drei. Dennoch sprang er gerade noch rechtzeitig auf den Gepäckträger der starken Malin. So konnten wir die Verfolgungsjagd zu siebt aufnehmen. Pfeilschnell rasten wir in die Richtung, die der Transporter zuvor aufgenommen hatte. Unaufhaltsam rasten wir die Landstraße hinab ohne nach rechts und links zu blicken. Und da hatten wir Glück! An einer Straßenecke entdeckte Mauricius den schwarzen Transporter und schlug Alarm. Er brüllte wie verrückt, dass wir anhalten müssten und fuchtelte wie wild mit seinen Armen. Auf einmal rief Marcel: „Hey, der steht ja direkt vor unserer Schule!“ Leise stellten wir unsere Fahrräder in den Schuppen. Fast lautlos schlichen wir zu dem offenen Transporter und versteckten uns hinter einem größeren Damenrad. Gespannt warteten wir, was wohl passieren würde. Es dauerte nicht lange und ein altes verrostetes Fahrrad flog zu uns auf die Ladefläche. Wir erkannten es sofort: Es gehörte dem Hausmeister. Der Fahrer sprang in den Wagen und die Fahrt ging los. Da der Transporter hinten keine Fenster hatte, konnten wir nicht sehen, wohin wir fuhren. Nach geschätzten 10 Minuten war die Fahrt zu Ende. Der Fahrer machte die Hintertüren ruckartig auf. Er nahm die ersten fünf Fahrräder, darunter auch Chapes, heraus, sah uns aber zum Glück nicht. Als wir eine große Schrottpresse erblickten, konnten wir uns schon denken, was dieser seltsame Mann vorhatte: Er wollte die Fahrräder in die Schrottpresse werfen. Das mussten wir verhindern! Der Zufall kam uns zu Hilfe: Wir hörten den Mann mit gedämpfter Stimme sagen: „Ach jetzt fängt meine Mittagspause erst richtig an.“ Er verkroch sich etwas abseits in ein kleines Hüttchen und schien zu telefonieren. Diesen Moment nutzten wir und rannten flink zum Steuerungskran der Presse. Mit übergroßen Sätzen sprangen wir die Treppe hinauf. Aufgeregt zog Carlo sein Pfefferspray aus der Tasche, das er immer für „Notfälle“ bei sich trug. Er sprühte dem Kranführer ins Gesicht, sodass dieser vor Schmerzen das Steuer los lies. Erschrocken sahen wir, dass alle Fahrräder bis auf Chapes und das des Hausmeisters schon in der Presse gelandet waren. Ich riss die Steuerung herum und die Fahrräder landeten wieder neben der Presse. Zum Glück war Malin unten geblieben. Sie rannte zu der Hütte, um den Fahrer des Transporters einzuschließen. In diesem Moment sprang der Fahrer auf und wollte fliehen, doch Malin warf noch rechtzeitig ein starkes Brett vor die Tür. Der Dieb war gefangen. Mit ihrem Handy rief sie die Polizei, die schon wenige Minuten später eintraf. Aufgeregt erzählten wir die ganze Geschichte, woraufhin die Polizei die Täter verhaftete. Wir durften alle im Polizeiauto mitfahren und wurden bei Chape zu Hause abgeladen. Seine Mutter hatte Spaghetti mit Tomatensoße für alle gekocht. Nach dem Essen informierten uns die Polizisten darüber, dass die Täter zu einer ganzen Bande gehörten. Sie waren schon lange gesucht und nun endlich geschnappt worden. Sie erklärten uns, dass die Bande von Schrotthändlern sehr viel Geld für die gelieferten Fahrräder bekämen. Nun fanden alle Fahrräder, die zu retten waren, natürlich ihre Besitzer wieder.

Sarah Vogel und Madita Winter, Klasse 5c

## „Glück gehabt“

Eines schönen Tages fuhr Tim mit seiner Familie in den Sommerurlaub nach Italien. Als sie nach einer langen Fahrt dort ankamen, musste sich Tim erst mal umschaun, weil alles so fremd war. Er war sehr aufgeregt, da er das erste Mal im Urlaub war. Als sie im Hotel die Koffer ausgepackt hatten, fragte er seine Eltern sofort, ob er durch die Gegend laufen dürfte um sich mal umzuschauen, was es so gab in dieser einsamen

Urlaubsgegend Italiens. Zuerst lief er den Hügel runter auf dem das Hotel gebaut war. Dann kam er in der Hauptstraße an einem kleinen Lädchen vorbei, in dem es Schreibwaren gab. Tim ging hinein, um sich einen Stift für sein Tagebuch zu kaufen. Er wurde von einem netten Jungen begrüßt, der sogar deutsch sprach. „Hallo, wie heißt du? Ich heiße jedenfalls Thomas.“ „Ich heiße Tim“ sagte Tim. „Schön dich kennenzulernen“ entgegnete Thomas. Daraufhin sagte Tim „Ich wollte in den Wald gehen, kommst du mit?“ „Ja“ sagte Thomas und ging mit Tim aus dem Lädchen. Sie liefen die Hauptstraße entlang und trafen ein Mädchen, das auch deutsch sprach. Sie hieß Emma und war genauso abenteuerlustig wie Tim und Thomas. So zögerte sie nicht lange und ging gemeinsam mit den beiden auf Erkundungstour in den Wald, den sie nach einigem Umherirren endlich fanden. Die dichten Bäume warfen große Schatten auf den Weg und es wurde allmählich kühler. Zwischen den Bäumen kamen vereinzelte Sonnenstrahlen durch, die aber immer weniger wurden...langsam wurde es dunkel, die Dämmerung begann. Emma hatte die Idee, mitten durch den Wald zu gehen, da sie dachte, eine Abkürzung zu kennen. Nach zehn Minuten laufen, wusste Emma nicht mehr, wo sie waren. „Das hast du ja ganz toll gemacht“, sagte Tim. „Was sollen meine Eltern nur denken? Sie machen sich bestimmt schon Sorgen!“ Thomas hatte Angst. Ausgerechnet jetzt kam ein lautes Gurren aus weiter Ferne und wurde immer bedrohlicher. Die drei schrien und rannten panisch zwischen den Bäumen hindurch, ohne auch nur den Hauch einer Ahnung zu haben, wo sie überhaupt hinliefen. Plötzlich blieb Emma stehen. Sie holte etwas Silbernes, Langes aus ihrer Tasche, knotete es zwischen zwei Bäume, kroch unten durch und rannte dann weiter. Das Gurren war ein Wildschwein, wie sich schon bald zeigte. „Bleibt stehen“, schrie Emma. „Schaut mal nach hinten ihr Blindfische!“ Das Wildschwein hatte sich im Draht, den Emma zwischen den zwei Bäumen befestigt hatte, verfangen und gurrte wütend. Es versuchte sich aus der Falle zu befreien. Seine Augen funkelten dabei angsteinflößend rot. Doch all die Wut half dem Wildschwein nicht, es war so erschöpft, dass es keine Kraft mehr hatte, sich aus den Drähten zu befreien. „Emma, mit deiner Idee hast du uns das Leben gerettet. Ohne dich hätte das Wildschwein uns aufgespießt und zum Abendessen gegessen“, sagte Tim. „Da haben wir ja ganz schön Glück gehabt, was ich für eine Angst hatte“, sagte Thomas. Daraufhin entgegnete Tim „Ich dachte schon, unser letztes Stündlein hat geschlagen.“ Durch die ganze Aufregung vergaßen sie völlig, dass sie schon längst zuhause sein müssten. Zufällig waren sie in Richtung Waldausgang gerannt, ohne es bemerkt zu haben. Sie verabschiedeten sich voneinander und jeder rannte sofort zu seinen Eltern, die schon vergeblich das ganze Dorf abgesucht hatten.

Dion Bajerski, Klasse 5d

## Glück gehabt

Es war einmal ein Schornsteinfeger er hieß Karl-Rüdiger. Er fiel eines Tages von einem Dach, und brach sich den Hals. Er wachte im Krankenhaus wieder auf. Die Ärzte sagten: „Wir müssen ihnen eine Lachgasspritze verpassen“. Sie verpassten Karl-Rüdiger eine Lachgasspritze. Karl-Rüdiger lachte aus allen Löchern! Er war sofort ohnmächtig. Er träumte wie er im Lotto den Jackpot knackte. Als er aufwachte ging er sofort zur Lotterie und spielte heiße 7.Und er gewann. Er ging mit 200 Millionen Euro nach draußen, er machte sich eine Altersvorsorge bei der Sparkasse. Er kaufte sich eine Villa. Sie machten am nächsten Tag eine Riesenparty. Am nächsten Tag, als er dann in den Geldschrank schaute, waren die restlichen 100 Millionen weg !! Er suchte den Dieb überall doch er fand den Dieb nicht. Er rief seine Kumpels von der GSG 9 an. Sie kamen mit zwei Helikoptern und drei Panzer. Die GSG 9 stürmte sofort das Haus und durchsuchten den Tresor, doch sie fanden das restliche Geld nicht. Karl-Rüdiger rief seine Frau an. Er fragte ob sie wissen würde, wo das Geld sei. Sie sagte: „Ja klar ich habe es mit in den Urlaub genommen. weil du so schusselig bist.“ Karl-Rüdiger kam sofort mit seinem Audi R8 und

nahm den Koffer mit dem Geld und fuhr wieder nach Hause. Nach 100 Kilometern merkte er, dass er seine Frau vergessen hatte. Er war eben ein Schussel. Auf dem Rückweg fand Karl-Rüdiger Gustav Gans. Gustav Gans schenkte Karl-Rüdiger Glück, deswegen fand er seine Frau wieder. Seine Frau stieg in sein Auto und sie fuhren davon. Zuerst kauften sie sich ein neues Auto, einen Bugatti. Dann fuhren sie nach Hause und gingen in ein Zoogeschäft. Dort suchten sie sich ein kleines Kätzchen aus. Sie gingen in eine Kirche und taufte die Katze auf den Namen Pikachu. Es gab bald eine Tauffeier und Pikachu heiratete eine andere Katze. Die andere Katze hieß Cordula. Sie bekamen eine riesengroße Hochzeitstorte. Dann fuhren sie alle mit ihrem Bugatti nach Hause. Zwei Jahre später war Karl-Rüdiger spielsüchtig und gab sein ganzes Geld im Kasino aus. Eines Tages hielt es seine Frau nicht mehr aus. Sie schickte Karl-Rüdiger in eine Therapie. Nach 2 Jahren war er wieder geheilt. Er ging nie wieder in die Lotterie und rührte nie wieder ein Lottoschein an. Er bekam zwei Kinder und lebte glücklich und zufrieden in seiner Villa. Eines Tages wurde er sehr krank. Er wurde von einem Helikopter geholt, die Ärzte wussten nicht ob er es überleben würde. Karl-Rüdiger lag im Sterben. Aber bevor er starb kam ein Medikament gegen jede Krankheit auf den Markt. Er nahm es ein und war wieder kerngesund. Er sagte: „Glück gehabt“, und lebte bis an sein Lebensende. Das ist die Geschichte von Karl-Rüdiger.

Philipp und Jakob, Klasse 5d

## Endlich Glück

Es war einmal ein Junge namens Lukas, der sehr unglücklich war. Das musste man ihm auch nachsehen: Er hatte keine Mutter und wenig Freunde, da ihn viele für eine Heulsuse hielten. Sie lachten Lukas aus, ohne zu wissen, dass er sehr arm war und seine Mutter vor Jahren gestorben war. Er war verzweifelt. Doch dann geschah etwas: Lukas entschloss sich, alles hinter sich zulassen und eine neue Zukunft zu wählen. Er entdeckte Tischtennis. Der Sport gefiel ihm und nach einem Jahr Training spielte er supergut. Eines Tages kam er nach Hause und sagte seinem Vater: „Es war ein tolles Training. Irgendwas Neues?“ „Nein“, antwortete der Vater, „nichts. Schön das du Spaß hast.“ Nach vielen Jahren, im Alter von 19, war er einer der besten Tischtennispieler Deutschlands. Aber trotzdem hatte er nie Glück gehabt.

Doch dann bekam Lukas eine SMS vom Deutschen Tischtennisverband in der stand: Lukas wird eingeladen für zum Deutschen Tischtennisturnier für die besten Spieler Deutschlands. Lukas und sein Vater Peter reisten nach Berlin, um an dem Turnier teilzunehmen. Es waren superstarke Gegner dabei. Doch das erste Mal in seinem Leben hatte er das Gefühl, Glück zu haben. Er gewann das Turnier und das fühlte sich atemberaubend an. Lukas wurde Tischtennis-Profi und war bis zum Ende seines Lebens **GLÜCKLICH!**

Lennart Lortz, Klasse 5d

## Endlich Glück gehabt

In einem fernen Land weit hinter den sieben Weltmeeren lebten einmal ein König und eine Königin. Sie wünschten sich schon lange ein Kind. Endlich bekamen sie eins. In dem Land gab es dreizehn Zauberinnen. Der König hatte aber nur zwölf goldene Teller, also lud er nur zwölf der dreizehn Zauberinnen ein. Elf von ihnen konnten einen guten Wunsch über dem Baby aussprechen, bevor plötzlich die dreizehnte herein kam und sagte: „Dieses Baby soll nur Pech haben. Dieser Fluch kann nur gebrochen werden, wenn er mich tötet.“ Die Zwölfte konnte den Fluch nur noch abmildern, indem sie sagte: „Er soll das Glück haben, die Dreizehnte von uns zu töten.“ Der Junge wuchs heran, und es stellte sich heraus, dass er wirklich nur Pech hatte. Als der Junge zehn Jahre alt war, erzählten ihm seine Eltern, warum er nur Pech hatte. Als er das hörte, dachte er drei Jahre immer wieder darüber nach. Schließlich erbat er sich von seinen Eltern ein Schwert und Geld und Ausrüstung zum Reisen. Er reiste ein Jahr lang durch das Land seiner Eltern, bis er die dreizehnte Zauberin fand. Zum Glück hatte die Zehnte den Wunsch über ihm



ausgesprochen, dass er seine Gegner nur mit einem Schwert berühren musste, um sie zu töten. Deshalb sprang er vor und berührte sie mit dem Schwert. Als die dreizehnte Zauberin starb, hatte er endlich einmal Glück gehabt. Ab so fort hatte er nur noch Glück und war glücklich. Und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er immer noch glücklich.

Lars Görge, Klasse 5d

## **Glück gehabt!**

Max und seine Mutter gingen am Sonntag, den 18.11.2012 im Wald spazieren. Der Wald ist in Heubach an der Wiesenthalhalle. Von der Waldstrasse aus gingen sie los. Sie liefen gemütlich und entspannt runter zur Wiesenthalhalle. Max und seine Mutter liefen in den Wald hinein, um Wasser an der Quelle zu holen. Die beiden folgten der Spur. Auf einmal kam ein kleiner Weg, dem folgten sie. Max und seine Mutter hatten ein Schild übersehen, auf dem stand „Wildschweingebiet“. Sie kamen an einem Haus an, dort stand „Jägerhaus“. Die Tür des Hauses öffnete sich. Dort stand ein alter Mann mit braunen Stiefeln und einer dunkelgrünen Hose. Er hatte auch ein Hemd an, darauf stand „Jäger“. Dieses Hemd hatte vier Sterne auf der Brust. Der Herr trug einen Hut mit einem Wildschwein abgebildet. Er hatte ein Gewehr in der Hand. „Wohin des Weges?“, fragte der alte Mann. „Zur Heubacher Quelle, wo es das beste Quellwasser der Welt gibt“, antwortete Max. „Genau“, sagte die Mutter von Max. Der Jäger sagte: „Da seid ihr hier falsch, ihr seid nämlich im Wildschweingebiet Heubach!“ „Ich könnte euch den Weg zeigen, wo es zur Quelle geht“, sagte der alte Herr. „Gerne“, antwortete Max. „Ok“, sagte die Mutter von Max. „Ich nehme mein Gewehr mit“, sagte der Jäger. „Die Wildschweine hier in Heubach sind sehr gefährlich“, erwiderte der alte Jäger. Die drei liefen wieder zurück zum Weg. Sie erkundeten den Wald. Max fragte den Jäger: „Wie heißt dieser Pilz hier?“ „Das ist ein Fliegenpilz“, antwortete der Jäger, die sind sehr giftig, also lass deine Finger davon“. Max sagte: „Das werde ich tun!“ Plötzlich sahen sie ein Schild mit der Aufschrift *2000 Meter bis zur Heubacher Quelle*. Die Mutter von Max sagte: „Wir haben es bald geschafft!!!“ „Ein Glück haben wir vier Wasserflaschen mitgenommen!“, sagte Max. Der Jäger sagte: „Ich habe mir auch zwei Wasserflaschen mitgenommen!“ „Dann hat jeder etwas zu trinken“, sagte Max mit erstaunten Augen. „Max, was ist los?“, fragte die Mutter ihren Max. „Guck mal da“, sagte Max. Dort lief ein kleines Tier. „Was war das?“, fragte die Mutter. Max antwortete: „Das war ein Eichhörnchen.“ Sie sahen wieder ein Schild. Dort stand darauf: *500 Meter zur Heubacher Quelle*. „Nur noch 500 Meter, dann haben wir es geschafft Max“, sagte die Mutter. Sie liefen und liefen, bis sie zu einem Rastplatz kamen. Hinter diesem Rastplatz war endlich die Quelle. Sie rannten zur Quelle. Als Erster füllte Max seine Wasserflaschen auf, dann kamen die Mutter von Max und der alte Jäger an die Reihe. Die drei machten auf dem Rastplatz ein Picknick. Max hatte ein Brot mit seiner Lieblingswurst Lyoner dabei. Die Mutter hatte auf ihrem Brot ihren Lieblingskäse Gouda. Der Jäger machte sich am Rastplatz sein eigenes Brot mit Schinken. Alle drei aßen hungrig ihr Brot. Als sie fertig waren, packten sie ihr Brot weg, betraten den Fußgängerweg und wollten sich den Heimweg machen. Sie liefen und liefen. Der Jäger sagte: „Wir müssen nur der Spur geradeaus Richtung Tretbecken folgen.“ „Lasst uns später, wenn wir dort angekommen sind, hineingehen“, sagte Max zu seiner Mutter und dem Jäger. „Gerne“, antworteten die beiden. „Erst müssen wir dorthin laufen“, erwiderte der Jäger. Sie konzentrierten sich jetzt auf das Laufen. Nach etwa 500 Meter kam ein Schild mit der Aufschrift *5000 Meter bis zum Heubacher Tretbecken*. Max stöhnte: „Noch so lange bis zum Tretbecken!“ Sie liefen bis zum nächsten Schild mit der Aufschrift *2000 Meter bis zum Heubacher Tretbecken*. Die drei gingen den Weg entlang. Plötzlich hörten sie ein komisches Geräusch. Es raschelte hinter einem Busch. Auf einmal kam ein Wildschwein hervor. Sie rannten so schnell, wie sie konnten. Max sagte: „Schnell auf den Baum dort!!!“ Max kletterte voran. Seine Mutter und der Jäger kamen hinterher! Als sie oben in der Baumkrone ankamen, waren sie vor dem Wildschwein sicher. Der Jäger schoss einmal mit seinem Gewehr. Es machte PENG! Das Wildschwein hatte Angst bekommen und rannte weg. Die Drei kletterten wieder von dem Baum hinab und liefen weiter. Da sie schon eine lange Zeit unterwegs waren, bekamen sie

großen Durst und tranken aus den Wasserflaschen, die sie aufgefüllt hatten. „Puh, war das anstrengend“, sagte Max. „Das stimmt“, bestätigte der Jäger. Max sagte erleichtert: „Nochmal Glück gehabt, dass das Wildschwein uns nicht gekriegt hat!“ Nach etwa 10 Minuten waren sie am Tretbecken. Max zog sich seine Badehose an und hüpfte in das Tretbecken hinein. Er planschte im Wasser herum. Als er fertig war, fragte Max seine Mutter: „Wollen wir den Jäger nach Hause bringen?“ „Ja, gerne“, antwortete die Mutter. Sie liefen mit dem Jäger zu seiner Hütte. „Vielen Dank“, sagte der Jäger. „Danke, dass du uns vor dem Wildschwein gerettet hast“, sagte Max. „Keine Ursache“, erwiderte der Jäger. Die zwei verabschiedeten sich von dem Jäger und liefen Richtung Waldstrasse nach Hause. Max sagte zu seiner Mutter: „Das war ein aufregender Tag!“ „Das stimmt“, antwortete die Mutter. Als sie daheim ankamen, tranken sie von dem leckeren Quellwasser. Ein aufregender Tag mit viel Glück ging zu Ende.

Nico Canci, Klasse 5e

## Glück gehabt

Vor vier Jahren fuhren meine Mutter und ich nach Groß-Umstadt ins Freibad. Ungefähr auf der Hälfte des Weges war ein 20 cm tiefes Schlagloch. Ich hatte es nicht gesehen und bin hinein gefahren. Plötzlich rutsche das Rad weg und ich fiel über den Lenker auf den Schotterweg. Dabei schürfte ich mir den Ellenbogen auf und mein Bauch hatte ganz viele Kratzer abbekommen. Ich stand unter Schock. Wir sind sofort zum Notarzt gefahren, aber der sagte nur, dass ich mir ein paar harmlose Kratzer geholt hätte. Die nächsten Minuten dachte ich nur noch: „Glück gehabt!“

Hieronymus Siegmund, Klasse 5e

## Glück gehabt!

Es war einmal auf einem fernen Planeten. Dort lebte ein kleines Wesen namens Masi. Es hatte keine Freunde, aber dafür besaß es die schönste Blume der Welt. An einem Samstagmorgen wachte Masi auf und dachte wieder daran wie einsam es war. Es beschloss sich auf die weite Reise zu machen, um sich einen wahren Freund zu suchen. Also bastelte es ein Raumschiff aus alten Dosen, Bechern, Nägeln und einem Raketenantrieb. Als es nach vielen Wochen das Raumschiff fertig hatte, setzte es sich in das Raumschiff und suchte nach einem Planeten, wo es Freunde finden könnte. Als Erstes landete es auf einem rosa-roten Blümchen-Planet, dort traf es einen einsamen Hasen, der auch einen Freund suchte. Also nahm Masi den Hasen mit und sie machten sich auf den Weg zu einem anderen Planeten. Nachdem sie dort angekommen waren, sahen sie einen kleinen Bär, der in einer Ecke saß und weinte. Da fragte der nette Hase den Bär: „Was ist los? Warum weinst du?“ Da schniefte der Bär und sagte: „Ich finde einfach keine Freunde, keiner mag mich!“ „Doch!“, sagte Masi. „Wir mögen dich, magst du mit auf unser Raumschiff kommen?“ „Super, natürlich will ich das!“ So machten sie sich zu dritt auf den Weg zu einem einsamen Planeten. Der Bär rief: „Ist hier jemand?“ „Ja, ich ganz alleine“ sagte eine Stimme und ein kleiner Mensch namens Krümel kam hinter einem Felsen hervor und fragte: „Wollt ihr meine Freunde sein?“ „Aber natürlich wollen wir das!“, sagten Masi, der Hase und der Bär. Dann beschlossen sie, auf den Planeten von Masi zu fliegen, um dort zu spielen. Doch kurz vor Masis Planeten stürzte das Raumschiff Stück für Stück ab. Alle begannen vor Panik zu schreien, doch da hatte Krümel eine Idee. Es sagte: „Ihr versucht zu lenken und ich werde den Raketenantrieb reparieren!“ Die anderen waren damit einverstanden und tatsächlich hat Krümel es geschafft. „SUPER! Krümel, du hast uns das Leben gerettet. Ohne dich hätten wir das nie geschafft. GLÜCK GEHABT!!!!!!!!!!!!!!!“, riefen die anderen. So flogen sie zusammen zu Masis Planeten und feierten ein großes Fest. Und alle waren glücklich, dass sie so tolle Freunde gefunden hatten.

Lara-Marie Sekyra, Filine Reinhardt und Carlotta Maria Rut Roelle, Klasse 5e

## **2012 das Jahr 0**

Emma und Theresa sind beste Freundinnen. Sie leben in Heubach und Wiebelsbach. In der Schule haben sie gerade den Maya - Kalender durchgenommen. Beide sind in der gleichen Klasse - in der 5e. Sie haben auch am gleichen Tag Geburtstag am 21.12.2012! In der Schule haben sie gelernt, dass der Maya - Kalender genau an ihrem Geburtstag endet. Das bedeutet, dass die Welt – angeblich - dann untergehen wird. Natürlich glauben sie so etwas nicht. Deshalb planen sie eine riesige Geburtstagsübernachtungsfeier, die am 21.12.2012 steigen soll. Sie müssen noch alles vorbereiten! Das Thema der Party wird NEON sein. Sie haben neonfarbiges Kreppband besorgt. Daraus wollen sie eine große Girlande basteln, die sie dann im Feuerwehrhaus Heubach, wo die Party steigen soll, aufhängen wollen. Lili, Emmas beste Freundin seit der Kindergartenzeit, glaubt aber, dass die Welt genau dann untergeht. Emma und Theresa laden Lili, Lara-Marie, Filine, Hanna, Carlotta, Sabina, Justine, Nico, Moritz, Janno, Theresa und Jonas zu ihrem Geburtstag ein. Als Theresa morgens aufwacht, ruft sie sofort Emma an. Die beiden gratulieren sich gleichzeitig! „Happy Birthday, beste Freundin!“ Nach dem Anruf verabreden Emma, Theresa und Lili, dass sie sich um 14 Uhr bei Emma noch für die Party stylen. Als sie im Feuerwehrhaus ankommen, sind sie sehr stolz auf sich. „Wir haben die Deko echt gut hin bekommen“, sagt Lili. Jetzt bauen sie noch das Schlaflager für die Nacht. Die Gäste kommen bald. Als alle eingetroffen sind, packen sie zuerst die Geschenke aus, die sehr schön verpackt waren. Es sind alle Sachen dabei, die sich die Mädchen gewünscht haben. Nach dem Auspacken der Geschenke wird gegessen. „Mhhh, ist das lecker, ist das selber gemacht?“ fragt Theresa R. erstaunt. „Ja klar, das haben Theresa, Lili und ich ganz alleine gemacht“, sagt Emma stolz. Dabei schielt sie zu ihrer Mutter! Die hat ihnen nämlich ein klitzekleines bisschen geholfen. „Kannst Du mir nochmal den Namen sagen, den vergesse ich immer!“, meint Theresa R.. „Ja, klar! Es heißt Juwezi, das ist etwas Griechisches!“, meint Theresa. Nach dem Essen wird die Musik angeschmissen und alle tanzten wie wild. Plötzlich hören sie ein lautes Donnern und es blitzt rot! Alle erschrecken fürchterlich! Sofort wird die Musik ausgemacht! Janno meint: „Lasst uns doch mal nachsehen.“ Die anderen trauen sich aber nicht richtig. Niemand will mit Janno nachschauen. Dann geben sich aber alle doch einen Ruck und gehen in Richtung Donner. Lili sagt gleich: „Geht die Welt jetzt wirklich unter? Ich habe es doch immer gesagt!“ Niemand ist sich nun noch sicher. Keiner redet, alle halten sich an den Händen und gehen ins Treppenhaus. Es wird stockdunkel! Das Licht geht aus und das Treppenhaus ist plötzlich feuerrot erleuchtet. Alle schreien und halten sich fest. „Die Welt ging unter!“, da waren alle sicher! Aber aus der Fahrzeughalle kommt plötzlich lautes Gelächter! Emma erkennt sofort, wer es ist. Es ist ihr Petter mit ihren Cousin Nils, die beiden haben sich einen Spaß erlaubt! Sie hatten sich eine große Trommel besorgt und einen riesen Donner damit gemacht und im Treppenhaus hatten sie Leuchtfackeln ausgelegt, sodass das Treppenhaus glutrot leuchtete. Nun rennen alle in die Fahrzeughalle und müssen ganz schrecklich anfangen zu lachen. Sie sind ganz schön froh, dass die Welt doch nicht untergegangen ist. Nun kommen aus allen Ecken des Feuerwehrhauses - Freunde und Verwandte von allen. „Jetzt, wo alle da sind, kann es ja richtig losgehen und wir können alle richtig abdancen“, meint Nils frech und grinst übers ganze Gesicht. Alle sind der gleichen Meinung und tanzen los. Theresa, Emma und Lili rufen im Chor: „Das ist mit Abstand der coolste, aufregendste, lustigste und beste Geburtstag aller Zeiten!“

Emma Jean Weber und Theresa Heyl, Klasse 5e

## **Glück gehabt!**

Marlene und ihre Freundin Sophia wollten eine Fahrradtour machen. Ihr Ziel war ein See, zu dem sie ganz auf Feldwegen fahren konnten. Am Ufer des Sees stehen viele Bäume, wo sie picknicken und spielen wollten. Um 14.00 Uhr ging es los. Die Fahrt würde etwa eine Stunde dauern. Sie erzählten sich Witze und hatten viel Spaß dabei. Dann schlug Marlene eine Wette vor, wer am schnellsten Fahrradfahren konnte. Plötzlich übersah Marlene ein Schlagloch auf dem Weg. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel hin. Sophia hielt sofort erschrocken an. Sie fragte: „Marlene, hast du dir wehgetan?“ Marlene antwortete „Mein Arm tut so weh!“ Sophia hatte ihr Handy dabei

und wollte Marlenes Mutter anrufen. Aber sie hatte keinen Empfang. Was sollten sie tun? Sophia half Marlene hoch und sie setzten sich auf eine Bank am Wegrand. Da fiel Sophia ein, dass eine Freundin von ihrer Mutter in der nächsten Ortschaft wohnte. Sie fuhr sofort los und dachte sich: „Hoffentlich ist Frau Winter zu Hause!“ Zum Glück war sie da und als Sophia ihr alles erzählt hatte, wollte sie sofort helfen. Sie nahm ihr Auto und fuhr mit Sophia zu der Stelle, wo Marlene hingefallen war. Die hatte große Schmerzen. Als Frau Winter angekommen war, lud sie Marlenes Fahrrad in den Kofferraum und brachte die Mädchen zu Marlenes Eltern. „Am besten ist es, deine Eltern fahren mit dir ins Krankenhaus zur Kontrolle“, meinte sie. Marlene weinte schon fast vor Schmerzen, bis sie endlich vor dem Haus hielten. Ihre Mutter öffnete die Tür und war ganz entsetzt, als sie die Geschichte hörte. Sie bedankte sich bei Frau Winter und Sophia und fuhr dann sofort mit Marlene zum Krankenhaus. Wenigstens war dort nicht viel los und sie kamen schnell zur Behandlung dran. Der Arzt ließ ihren Arm röntgen. Auf dem Röntgenbild konnte er dann erkennen, dass nichts gebrochen war. Es war eine starke Prellung. Marlene bekam einen Verband und eine Schmerztablette. Dann sagte sie: „Es wäre zwar besser gewesen, wenn mir gar nichts passiert wäre, aber ich kann froh darüber sein, dass mir nichts Schlimmes passiert ist.“ Und ihre Mutter erwiderte darauf: „Ja, du hast wirklich Glück gehabt!“

Theresa Rösch, Klasse 5e

## Das verlorene Eulenkind

„Und du meinst wirklich, dass ich fliegen lerne?“, fragt Elenor. „Aber natürlich“, antwortet Tine, ihre Mutter, „aber schlaf jetzt!“ „Wohin geht ihr jetzt, Mama und Papa? Hallo? Tine, Tom? – Ach so, sie sind schon weg!“, murmelt Elenor. Nach zwei Stunden jammert Elenor: „Ich kann nicht schlafen.“ Sie krabbelt zum Flugloch und will dort auf ihre Eltern Tine und Tom warten. Doch plötzlich sitzt sie auf dem Boden und schreit: „Hilfe!!! Ich bin aus dem Nest gefallen! Mama! Papa! HILFE!!!“, dann flüstert sie etwas leiser: „Oh nein, ich darf nicht laut sein, sonst holen mich Wolf, Fuchs oder Dachs. – Ich gehe Mama suchen.“ Sie läuft los. Doch plötzlich hört sie hinter sich den Wolf sprechen: „Was führt dich denn hierher? Naja, auch gut, denn ich habe Hunger!“ „Wow, hallo Gans! Toller Schirm!“, ruft Elenor als Ablenkung. Der Wolf dreht sich hektisch um. Doch er sieht keine Gans. Als er sich wieder zurückdreht, ist Elenor weg. „Zum Teufel! Die hol' ich nicht mehr ein, verflixtes Ding!“ Elenor rennt und rennt und rennt. „Wohin willst Du, Kleines? Warum rennst Du so?“, sagt ein Uhu, der ihr den Weg versperrt. „Ich suche Mama und Papa“, antwortet Elenor. „und habe eben großes Glück gehabt, dass ich nicht vom Wolf gefressen wurde.“ „Du kannst nicht fliegen?“, fragt der Uhu, der Akandon heißt. „Oder doch?“ „Nein, ich kann nicht fliegen, Akandon“, sagt Elenor traurig. Darauf sagt Akandon: „Das ist nicht schwer – ich bringe es Dir bei.“ Nach einiger Zeit beherrscht sie das Fliegen super. „Schnell weg, da kommen Jäger!“, ruft Akandon plötzlich. Die beiden fliegen auf einen Baum und die Jäger gehen vorbei. „So“, meinte Akandon, „jetzt suchen wir deine Eltern.“ Nach vielen Stunden finden sie sie. Tom erkennt seinen Vater Akandon wieder. „Da haben wir aber Glück gehabt. Und einen Opa habe ich auch noch bekommen. Toll!“, ruft Elenor.

Das  
Verlorene  
Eulenkind.



Von Justine Heute und Alea Fengel © MFG

Justine Heute und Alea Fengel, Klasse 5e

## **Glück gehabt!**

Hallo, ich heiße Delia. Ich habe einen Hund der Peanut genannt wird. Peanut ist eine deutsche Dogge. Ich weiß, ich weiß, viele finden Doggen hässlich, aber ich finde Peanut schön. Und

überhaupt kommt es nur auf die inneren Werte an. Ich habe Peanut in Griechenland bekommen. Wir haben ihn als Welpen in einer Mülltonne gefunden und mit nach Deutschland genommen. Peanut ist jetzt 5 Jahre alt. Und er ist schon ein richtiger Held. Die Geschichte, wie er zum Held wurde, erzähl ich euch jetzt: Im letzten Winter bin ich mit Peanut spazieren gegangen. In meinem Rucksack, den ich lässig über der Schulter trug, befanden sich meine Schlittschuhe, weil ich auf dem nahe gelegenen Weiher Schlittschuh laufen wollte. Im Sommer war ich in diesem Weiher baden, aber dazu ist es jetzt im Winter eigentlich zu kalt... Also, während Peanut ein paar Krähen nachjagte, zog ich mit meine Schlittschuhe an und lief los. Ungefähr in der Mitte des Sees machte es „krack“ und bevor ich überhaupt überlegen konnte, wo dieses Geräusch herkam, stürzte ich ins eiskalte Wasser. Ich habe fast einen Herzinfarkt gekriegt! Ich hatte schnell nur noch wenig Kraft zum Pfeiffen, aber da schoss auch schon Peanut aus dem Gebüsch auf mich zu. Er sah weiß wie ein Schneehund aus. Zum Glück bin ich eher ein dünnes Mädchen, so dass Peanut mich und meine 43 kg aus dem Eiswasser ziehen konnte. Mehr als „hol Hilfe“ konnte ich völlig unterkühlt und durchnässt nicht mehr sagen. Da rannte Peanut auch schon im Schweinsgalopp nach Hause zurück. Peanut war ein guter Sprinter und so kam nach 10 Minuten Hilfe. Aber diese Minuten zogen sich ewig dahin. Mein Atem wurde langsam flacher und ich hatte kaum noch Kraft. Auf einmal hörte ich Gebell und ich sah Peanut mit meinem großen Bruder. Er erkannte sofort den Ernst der Lage und rief den Krankenwagen und den Notarzt. Im Krankenhaus musste ich eine Nacht bleiben und ich vermisste Peanut schrecklich. Als ich nach Hause kam, wurde ich sofort stürmisch begrüßt und meine Mutter erzählte mir, dass Peanut immer nur gewinselt hätte. Und auch in den folgenden Tagen ließ Peanut mich nicht aus den Augen (was manchmal vielleicht etwas doof war...). Nur in die Schule konnte ich ihn natürlich nicht mitnehmen. Aber da gehört er ja auch nicht hin, oder hast Du schon mal einen Hund mit Geodreieck und Zirkel hantieren sehen? – Ich nicht!

Auf jeden Fall möchte ich mit meiner Geschichte zeigen, dass zwischen Mensch und Tier ganz enge Freundschaften entstehen können. Und mein Freund hat mir in großer Not zur Seite gestanden!

Lydia Marie Jost, Klasse 6b

## Glück gehabt

Endlich Herbstferien. Familie Looser kann nun in den so lange geplanten Urlaub fahren. Los geht es mit dem Auto nach Italien. Familie Looser besteht aus Mutter und Vater und zwei Kindern: Robert und Jo. Eigentlich Joletta, aber sie wird von allen nur Jo genannt. Als es dunkel wurde, erreichten sie ihr Ziel. Es sollte eine gemütliche Hütte in den Bergen sein, aber nein - was sie vorfanden war ein altes kaputtes Haus mit schiefer Tür und klappernden Fensterläden. Mutter und Vater Looser waren begeistert, aber Jo und Robert waren alles andere als glücklich. Als sie endlich total erschöpft in ihren Betten lagen, war es still im ganzen Haus - gespenstisch still. So gespenstisch, dass man denken könnte, es fängt gleich an zu spuken. Und wirklich, während die Familie erschöpft in einem tiefen Schlaf fiel, tobten sich die Gespenster richtig aus. Glück für die Menschen, denn die Gespenster waren nicht wirklich harmlos - was heißt nicht wirklich? Sie waren extrem böse und gefährlich. Ihr Gesang ging einem durch Mark und Bein und wenn man richtig hinhörte, verstand man nur: „Iss `n Butterbrot.“ Am nächsten Morgen nach dem Frühstück startete Familie Looser zu einen schönen Spaziergang im Wald hinter dem Haus. Bei ihrer ersten Pause begegneten die Kinder einem Braunbären. Es war ein ungewöhnlich großes Exemplar. Aber noch ungewöhnlicher war, dass er reden konnte. Die Eltern bekamen davon nichts mit, denn es war nur Kindern möglich, seine Sprache zu verstehen. Der Bär erzählte den Kindern die traurige Geschichte von dem verfallenen Haus: Vor langer Zeit lebte ein Mann mit seiner Frau in diesem einst prächtigen Haus. Als es in einer stürmischen Gewitternacht an der Tür klingelte und ein sehr ordentlich gekleideter Mann um Hilfe bat, ließ der

Besitzer ihn ein. Aber oh Schreck er war nur auf das Geld und den Schmuck der Leute aus. Als diese sich wehrten, wurden sie brutal getötet. Seitdem wandelten die beiden als Gespenster umher und bewachten ihr Haus vor Fremden auf ihre Art. Deshalb warnte der Bär sie eindringlich vor den Gespenstern. Er empfahl ihnen, den Gespenstern keinesfalls nahezukommen, da sie den Menschen den Atem nehmen konnten, wenn sie sie berührten. Aufgeregt rannten Jo und Robert zu ihren Eltern. Sie hatten sich schon vorher mit dem Bären Gedanken gemacht, wie sie ihre Eltern am einfachsten überzeugen konnten, das Haus, das sie so schön fanden, wieder zu verlassen. Eine richtig gute Idee hatten sie aber nicht. Auf dem Heimweg kamen sie an einer wunderschönen neu gebauten Ferienanlage vorbei. Da sie zur Zeit nicht ausgebucht war, hingen Hinweisschilder am Eingang. Das war die beste Chance für Robert und Jo. Sie redeten auf ihre Eltern ein, dass diese Häuser doch viel schöner und neuer seien und dass es dort auch ein Schwimmbad und ein Restaurant gäbe. Am Ende des Spaziergangs waren Mutter und Vater Looser überzeugt und alle packten ihre Sachen für den Umzug in die schöne Ferienanlage ohne Gespenster! Glück gehabt!!

Sarah Mülle und Leonie Fornoff, Klasse 6c

## **Für immer vereint**

„Laura, ich bin enttäuscht von dir, deine zweite sechs in Folge!“, sagte die Lehrerin Frau Huber zu mir. Entsetzt starrte ich auf meine Arbeit. Mir war klar, dass meine Mutter Konsequenzen ziehen würde. Auf dem Heimweg überlegte ich, was die Strafe sein könnte. Vielleicht nimmt sie mir meinen Laptop weg oder am schlimmsten... Ich wurde blass vor Schreck, würde sie mir wirklich das Reiten verbieten? Ich weiß gar nicht, was ich dann machen würde. Zuhause angekommen öffnete meine Mutter mir mit wütendem Blick die Tür. Scheinbar hat sie schon von der schlechten Note erfahren. Was auch nicht sehr verwunderlich war, da sie im Lehrerzimmer so einiges mitkriegt. „So leid es mir auch tut,“ es war deutlich herauszuhören, dass es nicht so gemeint war, „da du schon wieder eine schlechte Note geschrieben hast, werden wir dir Momo, dein komisches Pferd, wegnehmen. Es ist nur zu deinem Besten, da dein Pferd reine Ablenkung ist!“ Ich fasste es nicht. Ohne Strafe würde ich da nicht rauskommen, das war mir klar, dass es so hart sein würde, hätte ich niemals gedacht! In meiner Wut rannte ich in mein Zimmer und schloss mich ein. Mir war egal, dass ich das nicht durfte. Ich schmiss mich auf's Bett und weinte das ganze Kissen voll. Momo war doch meine einzige und beste Freundin. Was sollte ich bloß ohne sie tun? Auf einmal wusste ich, was zu tun war. Nur wenige Stunden später klopfte meine Mutter wie wild an die Tür. „Komm sofort raus und schließ die Tür auf oder wir werden richtig Krach kriegen!“ schrie sie. Langsam schlich ich zur Tür, meine Wangen klebten vom Heulen. Ich öffnete die Tür. Die Hoffnung, dass ich meine Momo behalten durfte, war sehr gering. So wie ich meine Mutter kannte, wusste ich, dass sie nicht einfach so ihre Meinung ändern würde, da konnte ich heulen wie ich wollte. Und wenn es um Momo geht erst recht nicht. „Aber Mama, sie ist doch meine einzige Freundin!“, schrie ich sie an. „Nicht in diesen Ton, Madame!“, schrie sie zurück. Ich schaute auf dem Boden und eine Träne lief mir über die Wange. „Jetzt hör schon auf“, sagte sie auf einmal mit einer ruhigen Stimme. „In der Schule gibt es doch auch nette Mädchen, zum Beispiel Linda oder Gina oder...“ „Die sagen immer ich bin der dumme Pferdliebbling und dass ich nach Gaulscheiße stinke. Das sind Oberzicken.“ „Du bist ja auch der Gaulscheiße stinkende Pferdliebbling!“ entgegnete sie lachend. Das ging zu weit. Sie durfte alles sagen aber nicht das! „Und du bist eine blöde Kuh!“, schrie ich so laut, dass es bestimmt auch unsere Nachbarn gehört haben. Sie holte schon mit der Hand aus, aber ich schlüpfte durch die Tür und schloss sie zu. „Hau ab! Hau einfach ab! Ich will dich nicht mehr sehen!“, schrie ich. Am Abend klopfte es an der Tür. „Hau ab!“, schrie ich. „Okay, ich wollte nur nach meiner Maus schauen“, sagte die Stimme. „Lars“, sagte ich und machte die Tür auf. Ich fiel ihm um den Hals. Lars war mein großer Bruder. Er war schon achtzehn. „Hey, ich habe von deiner Arbeit gehört und von eurem Streit“, sagte er. „Sie will mir Momo wegnehmen!“, schniefte ich. Ich schaute ihm in die Augen.

Er sah mir in die Augen und sagte: „Ich schau mal, was ich da tun kann. Aber erst mal muss ich zurück nach Berlin.“ Na klasse. Berlin war neun Stunden von unserem Minidorf Altorbach. Mir war klar, dass er das nur sagte um mich zu ermutigen, denn bis er wieder nach Altorbach kommen würde, würde mindestens ein Jahr vergehen. Als meine Mutter ins Bett ging und mein Bruder Lars weg war, schlich ich in die Küche. Ich packte in meinen Rucksack: zwei Packungen Müsli, drei Flaschen Apfelsaft und 50 Euro sowie ein Brot und Kräuterbutter. Aus meinem Zimmer holte ich mir eine Decke und zwei Kissen. Ich schlich mich durch den Hinterausgang raus und rannte zum Pferdestall. Dort angekommen holte ich mir Sattel, Satteltaschen und Zaumzeug, sattelte Momo und ritt aus dem Stall raus und rein in den nahegelegenen Wald. Ich ritt immer weiter und weiter. Die Bäume zogen wie schwarze Schatten an uns vorbei. Nach einigen Minuten fielen wir in den Galopp. Mir machte es Spaß, doch plötzlich wurde der Wald immer dunkler und dunkler, sodass ich nur noch einen Gedanken hatte, nämlich einfach nur nach Hause zu kommen, so schnell wie möglich. Doch plötzlich merkte ich, dass ich nicht nach Hause konnte, weil ich gar nicht wusste, wo ich war. Ich wollte Momo anhalten, aber es ging nicht! Auf einmal sah ich Lichter, ein Haus? Nein! Die Lichter kamen näher und näher. Ich hörte Motoren. Eine Straße! Nein! Eine Autobahn! Ich zerrte, vor Verzweiflung wie wild an den Zügeln. Und dann schrie ich, kurz aber so laut, dass mir danach der Hals schmerzte. Sollte ich mich fallen lassen? Aber was wäre mit Momo? Würde sie anhalten? Oder, würde sie weiter galoppieren? Und würde ich sie je wieder sehen? Die Lichter waren jetzt ganz nahe. Der Boden unter den Hufen schallte. Wir waren also auf der Straße! Da, eine Hupe, ein LKW, direkt auf uns zu und...Mein Leben lief noch einmal an mir vorbei. Ich sah mich an meinen fünften Geburtstag, wie ich Momo bekam. Ich sah meine beste Freundin vor mir, auf der Trage, bei dem Autounfall. Alle schönen und schlimmen Zeiten. Aber am allermeisten die letzten 24 Stunden...Stimmen, Schritte, Sirenen... Dann alles dunkel und schwarz. Ich schlug die Augen auf. Neben mir unterhielten sich zwei Sanitäter. Ich drehte mich ein Stück. Alles voller Blut. Ich sah den LKW, davor stand wohl der Fahrer, unverletzt. Ich drehte mich noch ein Stück weiter. Momo lag da, leblos. Und daneben. Ich! Ich lag auch regungslos da. Eine Hand berührte meine Schulter und eine sanfte Stimme sagte: „Dein Leben beginnt erst jetzt“ Die Hand verschwand. Ich hörte ein Schnauben neben mir. Momo stand dicht bei mir. „Nein!“, kreischte auf einmal jemand. Eine Gestalt rannte auf meinen leblosen Körper zu. Lasse, sagte eine Stimme in mir, Lasse, lebe wohl. Meine Eltern standen weinend neben dem Wagen. Tränen kullerten über mein Gesicht. Ich wischte sie weg. Langsam begriff ich, dass ich nie wieder Karo, meine beste Freundin, Mama, Papa und noch viele andere, nie wiedersehen würde. Nie wieder. „Doch“, sagte wieder diese sanfte Stimme. „Doch, du wirst sie wiedersehen.“ Ich nickte. Drehte mich um und schwang mich auf Momo. Uns beide kann keiner mehr trennen! Ein letztes Mal schaute ich auf meinen leblosen Körper. Dann galoppierten wir los. So ist es also! Die Frage, die Sorge, wie es sein wird, wenn man tot ist. So ist es, wenn man tot ist. Dein Leben geht weiter, aber anders. Und Momo und ich, wir sind für immer vereint.

Chiara v. Kymmel und Tabea Salewski, Klasse 6c

## Verhextes Glück

Hallo ich heiße Lucy und bin ein echtes Vampirmädchen. Wir Vampire sind nur etwa so groß wie dein Zeigefinger! Meine beste Freundin ist eine Fledermaus namens *Blacknight*. Ich muss euch etwas erzählen, was ich erlebt habe: „Mach endlich schneller, du blöde Fledermaus!“ Heute hatte ich schlechte Laune. Ich kam hungrig aus der Schule. Wie immer hatte *Blacknight* mich abgeholt und waren gleich in einen Fledermausstau geraten. Wie wunderbar! Davon wurde meine Laune auch nicht besser. Nach (wie es mir vorkam) 50 Stunden, kamen wir zuhause an. Meine Mutter erwartete uns schon. „Hallo Lucy! Bringst du bitte diese Eier zu Bauer Remus?“ Ich stöhnte innerlich. „Wenn es sein muss. Na gut!“ „Wer soll es denn sonst machen? Du weißt ganz genau, dass ich keine Zeit habe!“, erwiderte meine Mutter genervt. „Na gut, aber nicht mit *Blacknight*“, sagte ich „Mit wem denn sonst?“ „murmelte meine Mutter. Wiederwillig stieg ich auf *Blacknight*. Auf dem Weg zum Bauern stritten wir uns ziemlich. Weil ich so sauer war, schnallte ich mich auf

dem Rückweg nicht einmal an. (Auf den Rücken von „Vampir-Fledermäusen“ befinden sich Sicherheitsgurte, mit denen man sich normalerweise anschnallt.) „Ich würde dir raten dich anzuschnallen, da vorne kommt ein Gewitter!“, warnte meine Fledermaus. Aber ich wollte nicht auf sie hören. Plötzlich schlug vor uns ein Blitz ein. Ich fiel von *Blacknights* Rücken. Mir wurde schwarz vor Augen. Als ich wieder aufwachte, dachte ich, ich sei tot. Alles um mich herum war weiß: das Bett, der Schrank und sogar die Frau neben meinem Bett trug weiße Kleidung mit Ausnahme eines roten Kreuzes! Aber plötzlich wurde mir klar, dass ich im Krankenhaus war. „Was ist passiert?“, fragte ich die Dame. „Du bist kopfüber von deiner Fledermaus gefallen und wärest fast im Maul eines Drachens gelandet, hätte dich deine Fledermaus nicht im letzten Augenblick gerettet. Sie hat sich bei dieser Aktion leider den Flügel gebrochen“, antwortete mir die Krankenschwester. „Kann ich zu ihr?“, fragte ich. „Wenn es dir auch wirklich gut geht!“ Ich ging zu *Blacknight*. Sie lag im Nebenzimmer auf einem Tisch. Ihr linker Flügel war dick bandagiert. Mein schlechtes Gewissen meldete sich: Es biss mich ins Herz. Ich hätte meine Fledermaus am liebsten umarmt, aber ich traute mich nicht. Warum bin ich so gemein zu ihr gewesen, dachte ich. Ich fasste mir ein Herz und ging zu dem Tisch, auf dem meine Freundin lag. „*Blacknight*?“, flüsterte ich, „*Blacknight*, hörst du mich?“ *Blacknight* öffnete ein Auge und sah mich an. „Wie geht es dir?“, fragte ich vorsichtig. „Mir geht es schon besser.“ *Blacknight* öffnete auch das andere Auge. „Aber das ist nicht so wichtig! Viel wichtiger ist: Wie geht es dir?“ Ich lächelte. „Gut. Danke, dass du mich gerettet hast! Mit dir als Freundin hab ich echt Glück gehabt“.

So. Das war die Geschichte, die ich euch erzählen wollte. Falls ihr auch eine solche Freundin habt wie ich, gebe ich euch zwei Tipps:

Hört auf eure Freundin (meist hat sie recht mit ihren Ratschlägen)

Schnall dich beim Fliegen an, es ist besser. Ich weiß es aus eigener Erfahrung!

Miriam Laube und Sarah Breuer, Klasse 6c

## Zufall?

Ich lag in meinem Bett und schlief, so wie jede Nacht – doch etwas war anders. Denn plötzlich wachte ich auf, ohne eigentlich den genauen Grund dafür zu kennen, wie – ja, wie als würde ich schlafwandeln. Doch anders als früher nahm ich jetzt alles ganz genau wahr. Ich lief – nein, eigentlich schwebte ich durch die Tür meines Zimmers. Hinaus in den Flur, vorbei am Zimmer meiner Mutter, vorbei am Schlafplatz meiner Katze, vorbei an all dem, was ich zurücklassen würde. Nun trat ich vor die Tür, in den Schein des Mondes. Nicht weit von unserem kleinen Häuschen entfernt, am Ufer, lag ein Schiff, ein kleines zwar, doch es war hübsch, nahezu traumhaft... Als ich so dahin schwebte, merkte ich nebenbei, dass ich noch im Schlafanzug war, doch das zählte jetzt nicht. Ich spürte nur noch den unwiderstehlichen Drang, der in mir aufstieg. Es zog mich zu dem Schiff und da meine Füße eh nicht das taten, was ich wollte, stand ich auch schon am Steg und sah den Besitzer des Schiffs. „Komm Sophie, komm näher, komm rauf zu mir. Ich möchte dich entführen – nur eine Nacht, ich will dir meine Welt zeigen, sie ist anders als dein Leben auf dieser Insel. Vertrau mir“, sagte der Mann mit tiefer, ruhiger Stimme. Benommen trat ich an Bord, jetzt wusste ich von welchem Punkt die Anziehungskraft ausging: Von diesem mysteriösen, geheimnisvollen Typ, der mir doch so vertraut war, als würde ich ihn schon mein ganzes Leben lang kennen. Als wir losfuhren und ich die Insel, auf der ich mit meiner Mutter lebte, vom Wasser aus sah, spukten plötzlich verschwommene Bilder durch meinen Kopf und ich erinnerte mich. Schon einmal war ich mit ihm – mit diesem Mann – auf das Meer hinausgefahren, zu diesem Zeitpunkt war ich allerdings noch bedeutend jünger gewesen. „Papa? Papa, bist du’s wirklich?“, rief ich übergücklich und fiel ihm in die Arme. Er flüsterte: „Ja, ja ich bin es, ich bin gekommen um mein kleines – großes – Mädchen zu sehen, um zu sehen, ob es ihr nach all den Jahren, seit ich euch verlassen habe, noch gut geht. Außerdem möchte ich mich dafür entschuldigen, ich, ich war einfach noch so jung und – meinst du, du und deine Mutter, ihr könntet mir noch einmal verzeihen?“ Darauf musste ich ihm keine Antwort geben, stattdessen



umarmten wir uns und lachten und lachten und lachten. Dann erzählte er mir alles, was er in der Zeit, die wir nicht beisammen waren, unternommen hatte. Schweißgebadet fuhr ich hoch und als mir klar wurde, dass alles bloß ein Traum war, fing ich beinahe an zu weinen. Doch ehe ich mich meinem Gefühlsausbruch hingeben konnte, drang die Stimme meiner Mutter wie durch Watte an mein Ohr: „Sophie, wir haben schon 11 Uhr, du müsstest langsam aufstehen. Wir haben Post bekommen von deinem Vater, den wir schon verschollen glaubten, er will uns besuchen...“

Paula Dröll, Klasse 7c

## Der Schatten des Grauens !!!

Es war die Nacht des Grauens. Halloween!!! Alle Kinder zogen durch die Gassen, auch die etwas schüchterne Branda. Als Branda und ihre Freundinnen nach Hause mussten, war es Branda unheimlich zumute. Es war so ein Gefühl von einer Person verfolgt zu werden, sie drehte sich schnell um, doch dort war niemand zusehen. Dann verabschiedeten sich alle und Branda rannte so schnell wie sie konnte zu ihrem Haus. Der Abend verlief relativ normal, die Mutter durchstöberte die Süßigkeiten, welche ihre Tochter gesammelt hatte. Branda ging an dem Abend früh ins Bett, da sie total erschöpft und müde war. Aber sie konnte nicht einschlafen, da ihr Bauch vor Aufregung immer noch kribbelte. Vorsichtshalber guckte sie nach, ob alle Fenster geschlossen waren. Doch das war ein Fehler, sie sah einen Schatten vorbeihuschen. Sie sah wie gebannt genauer hin und erkannte eine unheimliche Gestalt. An Halloween liegt es nahe, dass verkleidete Leute umherlaufen, aber sie musste trotzdem schreien. Ihre Mutter hörte dies und rannte in das Zimmer ihrer Tochter. „Was ist?“, fragte sie besorgt. „Da, da war eine Gestalt!!!“, antwortete Branda stotternd. Doch als die Mutter nachschaute sah sie niemanden. Sie blieb bei ihrer Tochter und wartete, bis sie eingeschlafen war. Am darauffolgenden Tag musste Branda die ganze Zeit darüber nachdenken, was gestern passiert war. „WOHER kam die Person? WARUM war sie plötzlich weg, als meine Mutter kam? WER ist diese geheimnisvolle Person?“, diese Fragen waren unerklärlich für Branda! Sie sah die Gestalt an drei weiteren aufeinanderfolgenden Abenden und sie wurde immer neugieriger. Am vierten Abend rastete sie aus und riss ruckartig das Fenster auf. „Jetzt habe ich dich“, sie sah einer Person in die Augen, aber als sie danach greifen wollte ... PUFF !!! Branda wachte auf und atmete unkontrolliert, ihr Herz raste. „Oh mein Gott, es war nur ein Traum“, sie guckte zum Fenster, doch dort war kein Mensch zusehen. Erleichtert atmete sie auf. Beim nächsten Treffen mit den Freundinnen erzählt sie, wie lange Halloween sie dieses Jahr beschäftigt hatte und welchen Blödsinn sie geträumt hatte und das gleich in vier Nächten. Alle mussten über die sonst immer so vernünftige und furchtlose Branda lachen.



Susanna Schmitz und Tabea Weschenfelder, Klasse 7c

## Da hatte ich echt Glück

„Lilli!“ „Oh nein, Nicoletta“, dachte ich, „ich komme gleich“, rief ich die Treppe runter. „Neinsofort!“ ich rannte die Treppe runter „was gibt's?, fragte ich „Was gibt's?, du weist genau das du um vier Uhr den Tee fertig haben sollst.“, blaffte Nicoletta mich an. „tschuldigung“, murmelte ich. „Das heißt ENT-SCHUL-DI-GUNG“, schrie sie mich weiter an, ich wiederholte überdeutlich: „Entschuldigung.“ Ich fing an den Tisch zu decken und als ich in der Küche gerade das Wasser für den Tee aufstellte, schrie Nicoletta wieder los: „Komm sofort her!“ „Bin schon da“, sagte ich. „Dieser Teller steht schief, du weißt genau, dass ich das nicht ausstehen kann“, redete sie weiter. Das reichte, mir platzte der Kragen. Die ganze Woche hatte ich nur Probleme, diesmal schrie ich es einfach heraus: „Dann deck doch den verdammten Tisch selber, die ganze Woche über habe ich zusammen nur 2 Stunden geschlafen, insgesamt 20 Schulstunden geschwänzt nur um dir zu dienen! Ich hab das so satt - seit ich mich erinnern kann, behandelst du mich wie einen“

*Sklaven, Dad hätte sicher nicht gewollt, dass du so mit mir umgehst. Ich geh!*“, und mit diesen Worten rannte ich nach draußen. Ich besaß nicht viel und alles was ich mitnehmen wollte, war in meiner Schultasche, die ich in meiner Eile noch schnell gegriffen hatte. Meine Schulsachen waren mir wichtig, ich wollte später mehr Grips haben als Nicoletta, außerdem der Teddy-Schlüsselanhänger, den Dad mir geschenkt hatte und das Handy. Ich holte es sofort raus und sperrte Nicolettas Nummer. Ich rannte die Straßen runter bis zur U-Bahn, mit der fuhr ich kreuz und quer, bis ich plötzlich auf dem Alexanderplatz stand, genau der Ort, an dem ich mich wohlfühlte und zwar deswegen, weil Nicoletta ihn hasste, denn dort hatten sich mein Vater und meine Mutter kennengelernt. Meine Mutter war bei meiner Geburt gestorben und mein Vater war so unglücklich. Dann hatte er Nicoletta kennengelernt und sie geheiratet. Kurz nach der Hochzeit starb er an den Folgen eines Schlaganfalls. Nicolettas Töchter studierten an einer Universität in London, während ich zum dritten Mal wegen Schwänzen und Einschlafen im Unterricht sitzengeblieben war. Ich meine, kein Wunder, dass ich einschlafe, immerhin arbeite ich den ganzen Tag bei Nicoletta und in der Nacht jobbe ich in einem Nachtclub, um das Unigeld zusammen zu kriegen und schwänzen muss ich, weil Nicoletta will, dass ich auch in der Schulzeit für sie arbeite. „Ups, tut mir leid“, sagte ich hastig, ich war so in Gedanken versunken, dass ich gar nicht bemerkt hatte, dass ich mitten in die Arme eines großen, gut aussehenden Jungen gelaufen bin. „Nicht der Rede wert“, sagte der Junge und hielt mich am Arm fest, weil ich durch den Aufprall fast umgefallen wäre. „Kennen wir uns nicht?“, fragte der Junge. „Ich wüsste nicht“, antwortete ich, „Doch, du bist doch die eine Kellnerin vom M-Bai, ich bin dort Stammkunde.“ „Oh!“, sagte ich ziemlich einfältig. „Du bist der, der immer den Wodka und dann das Bier trinkt“, versuchte ich meine Lage zu retten. „Ja, genau“, antwortete er, „Ich habe dich noch nie hier gesehen“, stellte er fest. „Das ist nicht verwunderlich“, sagte ich leise. Der Junge starrte mich verwundert an: „Warum?“ „Weil ich entweder bei meiner Stiefmutter arbeiten muss oder im M-Bai jobbe.“ „Warum musst du bei deiner Stiefmutter arbeiten?“, fragte er, er hatte jetzt eine so tiefe Falte über der Stirn, dass es aussah, als würde sie nie mehr weggehen. Das sah aber alles so gut aus, dass ich nur wie eine Bekloppte glotzen konnte. Es blieb lange still, bis mir einfiel, dass er mich etwas gefragt hatte „Oh Gott, wie konnte ich nur so dumm sein“, dachte ich, schnell antwortete ich: „Meine Mutter ist bei meiner Geburt gestorben und mein Vater hat wieder geheiratet. Als ich sieben war, starb er auch und seitdem behandelt meine Stiefmutter mich wie eine Sklavin.“ Ich wusste selber nicht, warum ich ausgerechnet dem etwas über mein Leben erzählte. „Und warum bist dann jetzt hier? Ich meine, wenn du die ganze Zeit für deine Stiefmutter arbeiten musst“, fragte er. „Ich bin abgehauen“, antwortete ich „ich habe es einfach nicht mehr zuhause ausgehalten.“ „Würde ich auch nicht.“, sagte der Junge. „Sag mal, wie heißt du eigentlich?“, fragte er weiter. „Lilli, und du?“ „Paolo. Hey, wo pennst du heute Nacht eigentlich?“, fragte er. „Keine Ahnung!“ „Komm doch mit in meine Bude. Meine Eltern sind am Tag eh nie zuhause und lieben es der Menschheit etwas Gutes zu tun, ich bin mir sicher, dass sie dich gerne als Adoptivkind nehmen würden.“ „Meinst du wirklich?“ „Eye klar doch! Ich bin auch von zuhause abgehauen und sie haben mich dann in einer Mülltonne gefunden, in der ich etwas zu essen gesucht habe. Ist aber jetzt auch schon fünf Jahre her.“ „Warum bist du von zuhause abgehauen?“, fragte ich ihn. Ich war so glücklich, dass ich endlich jemanden hatte, mit dem ich sprechen konnte, dass ich meine Schüchternheit komplett abgelegt habe. Ich hatte nie Freunde, weil alle nur mit meinen schönen Stiefschwestern befreundet seien wollten. Eigentlich war ich nicht mal hässlich, das Problem war eher, dass ich immer nur abgetragene, ausgeleierte, alte Sachen zum Anziehen bekam und meine Stiefschwestern immer die neusten und angesagtesten. Außerdem kaufte Nicoletta immer sehr teure Markenartikel zu den Geburtstagen, sodass jeder sie gerne einladen wollte. Da holte Paolo mich mit seiner Antwort in die Wirklichkeit zurück. „Mein Vater war immer unterwegs und meine Mutter kümmerte sich um uns, sie war sehr temperamentvoll und wenn man einmal etwas falsch machte, schlug sie sofort zu. Also, eines Tages wurde meine Mutter so richtig wütend, weil ich eine 6 in der Französischarbeit bekommen habe, und schlug mich immer und immer wieder, bis meine eine Gesichtshälfte zugeschwollen und blutig war. Das gab dann den Ausschlag und ich bin abgehauen. Nach einem Tag fand mein Vater mich. Es hat sich herausgestellt, dass er nicht auf Geschäftsreise war, so wie meine Mutter glaubte, sondern er führte hinter ihrem Rücken eine Beziehung. Er wollte es ihr nicht sagen, weil

er Angst hatte, dass sie mich kidnappen könnte. Also jetzt hatte er einen Beweis und konnte sie anklagen und jetzt sitzt sie im Knast.“ „Oh, das tut mir leid.“, sagte ich und mir standen schon die Tränen in den Augen. „Muss es nicht, sie war eh ein Arsch. Wie ist das jetzt - kommst du nun mit oder nicht?“ „Du meinst wirklich, das geht in Ordnung?“ „Eye klar doch, am besten wir gehen gleich zu meinem Alten ins Büro, dann gibt es keine Schwierigkeiten mit der Polizei.“ Wir fuhren mit der U-Bahn und der S5, bis wir in einer schicken Gegend rauskamen. „Hier arbeitet dein Vater?“ „Ja! Nicht übel was?“ „Junge, das ist fast so schick wie die Gegend, wo ich wohne, ähm gewohnt habe.“ „Lass uns reingehen“, sagte Paolo. Wir betraten das schicke Gebäude und gingen in eines der hinteren Büros. Dort saß ein zur Glatze neigender Mann und begrüßte uns fröhlich. Paolo stellte mich seinem Vater vor und begann meine Lage zu schildern. Als er fertig war, erhob sich der Mann und sagte: „Na dann mal los, damit wir das Fräulein noch heute Abend adoptieren können.“ „Äh, meinen Sie das ernst, Herr Grundeis? Ich meine, geht das so schnell und müssen sie nicht erst noch mal mit ihrer Frau reden?“ Beide lachten „Nee“, sagte Herr Grundeis noch immer mit einem Lächeln. „Meine Frau ist so oder so einverstanden und übrigens ich heiße Martin. Und jetzt müssen wir los.“ Mit diesen Worten lief er raus und wir folgten ihm. Als wir alle im Auto saßen, ließ er den Motor an und fuhr zum Adoptionsheim und füllte die Unterlagen aus, danach sagte er: „Willkommen in unserer Familie, Lilli.“ Ich konnte es erst nicht glauben, aber mit der Zeit begriff ich - aber nicht komplett, ich kann es heute noch nicht richtig fassen, dass ich nie wieder zu Nicoletta zurückmusste.

Birte Weber, Klasse 7c

## Traum oder Realität ?

Mein Körper ist merkwürdig kalt, langsam kommt das Gefühl zurück, ich spüre meine Hände wieder. Ich spüre etwas an meinem Rücken, aber hab keine Ahnung, was es ist. Komisch, es fühlt sich an wie - ich kann es nicht so genau beschreiben. Auf einmal höre ich Stimmen, doch ich bin noch nicht in der Lage meine Augen zu öffnen, Schritte kommen näher. Ich versuche meine Augen aufzumachen, doch es gelingt mir nicht. Jetzt höre ich, was die Stimmen sagen: „ Und du bist dir ganz sicher, dass sie uns weder hören, noch sehen, noch sich bewegen können?“ „ Ja, ich bin mir ganz sicher, Chef! „ „Okay gut „ Die Stimmen entfernen sich wieder. Ich versuche noch einmal die Augen aufzuschlagen, doch auch diesmal gelingt mir dies nicht. Und auf einmal ist da nichts mehr ... nur Dunkelheit. Als ich das nächste Mal zu Bewusstsein komme, weiß ich nicht, wie viel Zeit vergangen ist, vielleicht eine Stunde ... oder ein Tag, vielleicht auch eine ganze Woche. Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Doch jetzt kommen Fragen in mir auf:

Wer bin ich?

WAS bin ich?

Woher komme ich?

Wo bin ich?

Was läuft hier eigentlich?

Als ich darüber nachdenke, schoss mir ein Gedanke durch den Kopf: *Versuch die Augen aufzumachen* ... Und diesmal klappte es, ich konnte es kaum glauben. Doch als ich um mich blickte, sah ich etwas Schreckliches: Überall lagen Wesen in eine Art Plastikfolie eingewickelt. Und noch etwas fragte ich mich: Woher weiß ich so viel, z.B. was eine Plastikfolie ist oder ein Auge? Aber ich hatte jetzt keine Zeit groß darüber nachzudenken, denn eins wusste ich, ich muss hier raus! Ich reiße mir die Plastikfolie vom Leib, was gar nicht so leicht ist wie gedacht und renne hinaus. Ich mache die erstbeste Tür auf, die ich sehe und gehe hinein. Es war ein Waschraum, also schnappe ich mir einen Pulli und eine Hose und renne hinaus. Doch als ich draußen bin, kommen mir zwei Männer entgegen, die mich natürlich sehen und sich fragen, was ich hier mache. Wie erwartet, rennen sie nun hinter mir her. Die Männer, die grüne Arztkittel an hatten und sehr groß und schlank waren, sehen fast gleich aus. Ich frage mich, wie die sich unterscheiden können? Ich renne weiter und weiter, bis ich nicht mehr kann, ich rüttle an jeder erdenklichen Tür, doch alle sind zugeschlossen. Ein Gedanke macht sich in mir breit: *Ich komme*

*hier nie, nie wieder lebend raus!* ich suche weiter und weiter, doch keine der Türen lässt sich öffnen und die Männer kommen immer näher. Ich suche weiter nach einem Ausgang und da ist tatsächlich ein grünes Schild, worauf Exit steht und ein Pfeil nach rechts zeigt. Ich renne also nach rechts und nach kurzer Zeit sehe ich das Exit-Schild über einer Tür hängen. Die Männer haben mich fast eingeholt und haben ein siegessicheres Grinsen auf dem Mund, doch als ich die Tür öffne und hinaus renne, verschwindet ihr Lächeln und sie prallen von einer unsichtbaren Wand ab. Sie sehen mir hinterher und sind von allen Geistern verlassen, weil sie anscheinend nicht durch die Tür gehen können und ihren Gesichtern war anzusehen, dass ich das eigentlich auch nicht können dürfe. Wieder stellte ich mir die Frage:

Wer oder was bin ich?

Jetzt hatte ich ja noch mal Glück gehabt, doch wenn wieder so etwas passiert, bin ich mir nicht so sicher, dass ich da heil wieder rauskomme. Ich schreke aus meinem Bett hoch und höre einen Schrei. Sekunden später merke ich, dass ich geschrien hatte. Ich hatte wohl einen Alptraum gehabt! Oder war das doch Realität gewesen? Meine Mutter kam ins Zimmer und fragte: „Was ist denn passiert? Warum hast du denn so geschrien?“ Ich erzählte ihr von meinem Traum und sie antwortete: „Das war ganz bestimmt nur ein Traum, schlaf jetzt weiter, Schatz! Gute Nacht!“ Ich tat, wie sie es gesagt hatte, und ließ mich wieder in mein Bett zurücksinken. Ich schlief sofort ein.

Jo Ackermann, Klasse 7c

## Glück ist unser Leben

Glück ist, wenn du geboren wirst,  
wenn du lebst  
und wenn du stirbst.

Glück hast du überall  
zu jeder Zeit  
in jedem Alter.

Glück im Kindergarten,  
in der Schule,  
bei der Arbeit.

Ohne Glück  
wäre unser Leben grau,  
fade, langweilig,  
ohne Sinn.

Glück ist unser Leben.  
Menschen haben viel,  
haben wenig,  
doch jeder hat irgendwann  
'mal Glück.

Es gibt viele Arten von Glück,  
im Spiel,  
in der Liebe...

Unser Glück  
ist unsere Schiene des Lebens,  
ohne Glück,  
entgleisen wir dem Leben.

Und Glück ist das Einzige,  
was sich verdoppelt,  
wenn du es teilst.

Tim Scharmann, Klasse 7c

## Das Schwein und das Messer

Es war endlich soweit, meine Mutter und ich zogen in die Mühlestraße. Normalerweise ist es für ein siebenjähriges Mädchen nicht so toll umzuziehen, aber das Tolle an der Mühlestraße ist, dass direkt neben ihr ein großer Bauernhof mit Hühnern, Schweinen und Kühen ist. Doch da rief schon meine Mutter „Sabrina, komm endlich. Es geht los! „ Und es ging los...

Als wir da waren, lief ich sofort zu dem Bauernhof, ohne meiner Mutter auch nur ein bisschen auspacken zu helfen. Dort traf ich den Besitzer des großen Bauernhofs, der mich sofort fragte „Na, wer bist du denn?“ „Ich heiße Sabrina“, antworte ich. „Und wer bist du?“ „Mein Name ist Kurt. Schön dich kennen zu lernen!“ Kurt sah ungepflegt und dreckig aus, aber durch das fette Grinsen im Gesicht wirkte er nett. Sofort redete er weiter: „Willst du mal meine Schweine sehen? Die eine Sau hat gerade eben Babys bekommen!“ Ich nickte nur knapp und folgte dem schrulligen Kurt in die Scheune, wo die Schweine waren. „Wenn du magst, kannst du dir ein Schwein zum Pflegen aussuchen!“ „Au ja!“, rief ich begeistert. Aber die sehen alle niedlich aus, dachte ich. Am liebsten würde ich alle mitnehmen, aber das Gefleckte da in der Ecke sah besonders süß aus. „Ich will das da!“ Dabei zeigte ich auf das kleine Schwein in der Ecke. „Na gut“, sagte Kurt, „aber wie willst du es nennen? Am besten gehst du jetzt nach Hause und überlegst dort. Morgen kannst du dann kommen und anfangen dich um das Kleine zu kümmern.“ „Ok. Auf Wiedersehen Kurt!“, rief ich, schon in Gedanken an den morgigen Tag. Am nächsten Morgen wachte ich schon ganz früh auf, machte mir schnell ein Müsli, zog mich an und rannte rüber zum Bauernhof. Ich hatte die ganze Nacht lang überlegt und mich entschieden. Das Schwein sollte Susi heißen. Ich lief rüber zu Kurts Haus und klopfte an die Haustür, doch es machte niemand auf. Also ging ich in die Scheune um dort zu gucken, ob Kurt da war. Da sah ich ihn schon die Schweine füttern. Fröhlich rief ich: „Hallo!“ Als Kurt mich bemerkte, sagte er sofort „Komm rüber, du musst dein Schwein putzen. Wie soll es denn jetzt heißen?“ „Susi“, meinte ich. „Das ist aber ein schöner Name und er passt gut zu der kleinen Sau!“

Kurt gab mir eine Bürste und ich fing sofort an zu schrubben, der kleinen Susi gefiel das gar nicht. Wahrscheinlich weil sie ganz genau wusste, dass das gar nicht nötig war, aber es machte mir ungehörig Spaß. Danach gab ich ihr noch Milch aus der Flasche und kraulte sie, was ihr gefiel. So ersetzte ich ihre Mutter. Ich machte das viele Wochen, bis Susi keine Milch mehr brauchte. Langsam fing sie an mich zu mögen und Kurt schlug vor eine Hundeleine zu kaufen, damit ich mit ihr „Gassi“ gehen konnte. „Du bist die Einzige, zu der Susi genug Vertrauen hat!“, meinte Kurt. „Du solltest es zumindest versuchen, denn sowas macht viel Spaß.“ – „Ja, ich will es versuchen!“ Also ging ich wieder nach Hause und bettelte bei Mama eine Hundeleine für Susi zu kaufen. Normalerweise gab meine Mutter nicht so leicht nach, aber heute war sie wohl gut gestimmt. „Meinetwegen, komm wir fahren in die Stadt!“ Im Tierladen angekommen, suchte ich mir sofort ein blaues Halsband aus und schob Mama zur Kasse. Die Kassierererin hatte wohl einen schlechten Tag gehabt, ihrem teilnahmslosen Blick zu urteilen. Aber das konnte mir nicht die Laune vermiesen, denn ich hatte die Zukunft mit meinem Schwein Susi Gassi zu gehen! Als wir wieder zu Hause waren, ging ich wieder rüber zu Kurt und ab in die Scheune, um Susi das Halsband mit der Leine umzulegen. Erst wehrte sie sich, aber nach zehn Minuten Kampf hatte ich es doch geschafft. Also ging ich mit ihr zu den Feldern, wo sie sie tobend auf der Wiese herumhüpfte. Ab da machte ich das jeden Tag mit ihr, bis sie größer wurde. Doch an einem Morgen, als ich schon erfreut zur Scheune rennen wollte, hielt mich Kurt zurück. Er wollte mir etwas sagen und sein Gesicht hing traurig herunter. Er erzählte mir davon, dass die Schweine bald geschlachtet werden müssten und damit auch meine Susi. Er meinte noch, dass es ihm unendlich leidtäte, aber dass das gemacht werden *müsse*. Meine Augen wurden glasig und immer mehr Tränen liefen meine Wange herunter. Ich rannte in die Scheune, wo Susi noch friedlich schlief. Ich wollte das einfach nicht glauben, doch Kurt hatte mich noch nie angelogen. Ich versuchte alles, um ihn umzustimmen, aber das ging nicht. Als der Tag der Schlachtung kam, schlich ich mich leise aus dem Haus und schwang mich auf mein Fahrrad. Ich konnte die Kälte im Gesicht spüren, aber das hielt mich nicht davon ab dem Laster mit den ganzen Schweinen zu folgen. Ich kam bis zu dem Schlachthof, stieg von meinem Fahrrad und lies es in das Gebüsch fallen. Von dort schlich ich mich weiter in den Schlachthof. Es war wirklich widerlich: Überall hingen tote aufgeschnittene Tiere. Ich hätte mich fast übergeben, aber ich musste weitermachen, denn ich hatte einen Plan: ich

habe mir gedacht, dass der Schlachter ohne seine Werkzeuge nicht arbeiten kann, also ging ich rüber zu dem Schuppen, wo alle Werkzeuge sein mussten. Dort griff ich mir ein paar und lief damit wieder weg, um sie in ein Gebüsch ein wenig weiter weg zu werfen. Dann lief ich wieder zurück, holte wieder ein paar Schlachtwerkzeuge und brachte sie wieder weg. Das machte ich so lange, bis kein einziges Werkzeug mehr da war. Gerade wollte ich wieder auf mein Fahrrad steigen, da der Laster ja wieder nach Hause fahren musste, da ja kein Schwein ohne Schlachtwerkzeug getötet werden konnte. Doch plötzlich stand da der Schlachter! Er hatte die Werkzeuge gefunden und sah, wie ich wegfahren wollte. Er lief mir hinterher, doch da er jetzt auch wieder seine Werkzeuge hatte, konnte er auch wieder die Schweine töten. Also drehte ich nochmal um und rannte zu dem Laster, ich zog mit all meiner Kraft an der Ladeklappe und öffnete sie. Dann ging ich rein, sah Susi, schnappte sie mir und machte ihr schnell die Hundeleine um. Dann rannte ich mit ihr zu meinem Fahrrad und radelte los. Susi trabte neben mir und so konnten wir entkommen. Ich kam zu Hause an und mir wurde klar, dass ich sie nicht wieder zurück zu dem Bauernhof bringen konnte. Also hielt ich sie versteckt in unserem Hinterhof. Ich hatte sie gerettet und war überglücklich. Ich hielt sie noch viele Jahre unentdeckt, bis sie glücklich einschlief und in Frieden starb.

Dana Reeh, Klasse 7d

## **Das Rätsel des verlorenen Weihnachtsbaumes**

Ich beschreibe die Nacht vor Weihnachten als das Abenteuer seinen Lauf nahm.

Laute Geräusche kamen aus dem Wohnzimmer. Max schreckte auf. War es sein Vater? Seine Schwester schlief noch. Max tastete sich im Dunklen an die Tür. Er öffnete die Tür einen Spalt und wagte einen Blick in das Treppenhaus. Neben seinem Zimmer war das seines Vaters. Er machte seine Tür auf und schaute ob er im Bett lag. Er schlief. Max wusste, dass es ein Einbrecher sein musste. Er ging auf Fußspitzen die Treppe hinunter und schaute in das Wohnzimmer. Niemand war dort. Max fiel auf, dass der Weihnachtsbaum, der einmal in der Ecke stand weg war. Er hatte Tränen in den Augen, denn es war sein erster Weihnachtsbaum, den er je hatte. Er fand auf dem Boden Tannennadeln. Er sah zum Fenster, wo die Spur weiter ging. Er wusste, dass er ihn wieder finden würde. Max nahm seine Taschenlampe und kletterte aus dem Fenster. Das Kind musste über sämtliche Dächer, denn sie wohnten in einem Häuserblock. Max rannte und rannte durch die kalte, düstere und unsichere Nacht. Bis Max auf einmal stoppte. Die Häuser hörten auf. Er vermutet, dass der Täter hatte die Regenrinne an der Seite des Hausdaches als Fluch nahm, denn ein großer Fleck voller Tannennadeln stach am Ende der Rinne hervor. Max fing an die Rinne herunter zu klettern, sein Schlafmantel wurde fast weg geweht und es fühlte sich so an als würden eiskalte Glassplitter in sein Gesicht stechen. Seine Hände waren ebenfalls eiskalt. Unten angekommen, wollte er weiter gehen. Doch da ! Es fing an zu schneien. Die Kirchenuhr schlug 1 Uhr. Es war ein wahres Weihnachtswunder. Es hatte noch nie so sehr geschneit. Die Augen von Max glänzten wie Diamanten. Freude überfiel ihn, der kalte Wind strich über seine Haare, er fühlte sich noch nie so frei. Das Problem an dem Schnee war nur, dass die Spuren dadurch verdeckt wurden. Dadurch musste er wieder rennen, aber er hatte fast keine Puste mehr. Was war das? auf dem Boden schmolz der Schnee. Durch den heißen Dampf der Abflussdeckel verdampfte der Schnee. Er folgte der Spur, bis sie an einem Abflussdeckel endete. Max wusste, dass er da runter musste. Plötzlich hörte er Schritte, die durch den Schnee tappten. Er drehte sich um! Und wer stand da seine Schwester Tina. „Was machst du hier?“, wunderte sich Max. „Ich bin dir gefolgt und will mit dir kommen.“ „Das geht nicht du bist noch zu klein...!“ „ich bin immer zu jung ich komme jetzt mit!“ nach dieser Ansage, verstummte Max. Sie hoben zusammen den Deckel hoch und kletterten die Eisenleiter herunter. Es stank nach faulen Eiern und sonst Etwas! Sie mussten durch die Brühe waten, bis plötzlich eine Gestalt an der Wand des Kanals erschien. „Sei leise und folge mir!“, flüsterte Max. Man sah, dass die Gestalt mit einem Umhang den Tannenbaum im Gepäck hatte. Sie wurden fast entdeckt! Man sah, wie er den Baum in eine Art

Rutsche schupste und gleich hinter her sprang. Max und Tina gingen schnell zu dem Eingang der Rutsche und schauten hinein. Sie sah aus als hätte sie kein Ende und würde alles verschlingen. Max sagte mit zitternder Stimme: „Wir müssen da runter“ „Tu nicht immer so als hättest du nie Angst! Ich werde da nicht runter rutschen!“ „Dann geh wieder nach Hause, ich werde das durchziehen! Oder komm mit ich verspreche dir, das wir alles gut überstehen werden!“, argumentierter Max. Tina ließ sich überreden und wenig später, saßen sie schon in der Rutsche. Mit einem Ruck stoß Max sie weg. Beide schlossen die Augen um wenig von dem Rutsch mit zu bekommen. Ein Licht am Ende der Rutsche wurde immer größer und größer. In einem hohen Bogen flogen sie den Ausgang hinaus. Max landete neben Tina. Er stand so schnell auf wie möglich. Sein Gesicht war voller Dreck. Sein Blick erhob sich. War dies was er sah? In packte die Angst und das Staunen überall waren lebende kaputte Stoffhasen, die so groß wie er waren. Aus der riesen Kolonie der Monster trat ein Hase hervor, der nur noch ein Auge hatte, das andere war zugenäht. Ihm fehlte ein Ohrloeffel und überall aus seinem schmutzigen Körper quollen Wollstückchen heraus. Der Atem des Hasen stank wie nach Verwesung. Er kam immer näher. Der Atem wurde unerträglich, sodass Max sich weg drehen musste. Als er das tat, sah er nur noch den Hasen der auf ihn zugerannt kam und ihn zu Boden schlug. () Max probierte die Augen zu öffnen. Die Sonne, die durch einen Spalt schien, machte dies fast unmöglich. Er versucht mit letzten Kräften auf zu stehen. Erst jetzt merkte er, dass er in einen Käfig gefangen war, der etwa 2 Meter über dem Höchsten Wasserstand der Kanalisation hing. Er suchte mit seinem trüben Blick nach seiner Schwester. Sie war ebenfalls in einen Käfig eingesperrt. Er merkte, wie bei jeder Bewegung das Seil an dem er hang riss. „Tina... wir müssen auf den Außenpfad der Kanalisation kommen!“ „Bitte helfe mir du weißt, das wir fast am Ziel sind !“, bat Max. Tina nickte. Der Außenpfad waren zwei Wege links und rechts, die gerade mal so groß waren wie der Käfig selbst. Er wusste, dass es 50:50 stand, dass sie nicht ertranken. „Wir müssen da rüber wippen. Das Seil wird dadurch reisen!“, rief Max. Tina ließ sich zu alles überreden und nickte. Tina fing an. Plötzlich riss das Seil seiner Schwester. Er schloss die Augen und hoffte, dass sie es schaffen würde. Er hörte die Schreie von Tina, aber er wusste nicht ob es Schreie der Freude oder Schrei der Angst vor dem Ertrinken waren. In diesem Moment riss auch sein Seil. Er sah sein ganzes Leben an sich vorbei laufen, bis er ein lautes kracken hörte. Es war sein Arm der sofort durchbrach. Er sah nur noch die Mundzüge von Tina danach war er wieder bewusstlos. Er erwachte mit Schmerzen. Ihm war das aber egal er ging mit seiner Schwester weiter. Sie gingen bis zu der Endung des Tunnels. Dort sahen sie die Kolonie und den Weihnachtsbaum, der gerade einmal 1 Meter von ihnen entfernt war. Die folgende Zeit verging wie in Zeitlupe. Max und Tina packten sich den Baum und fingen an weg zu rennen. Die Hasen entdeckten dies und rannten ihnen hinter her. Bei einer Abzweigung nahmen sie eine Sackgasse und versteckten sich. Die Kolonie lag einiges zurück. Tina hatte eine Idee. Sie nahm einen Stein und warf ihn an die Kurve die Gerade aus ging. Die Hasen rannten gerade aus und die Geschwister konnten fliehen. Sie nahmen die andere Abzweigung. Am Ende dieses Weges sahen sie wieder ein Licht, das größer und größer wurde sie gelangten an eine Eisentür. Hinter ihr war die Straße in der sie wohnten. Sie nahmen den Tannenbaum als Rammbock und schlugen die Tür nieder. Sie gingen in die Freiheit, sie hatten es geschafft, die Welt glänzte im Sonnenaufgang, die Kirchenglocke schlug 6 Uhr. Es war Weihnachten. Zu Hause angekommen schliefen sie sofort ein.()Der Vater machte den Vorhang auf, Max spürte keinen Schmerz im Arm er lag in seinen Bett. „Kinder der Weihnachtsmann war da!“ Tina rannte runter. Max verstand die Welt nicht mehr. War das alles ein Traum?“. Max erzählte seiner Schwester seinen Traum. „Wir haben das doch zusammen gemacht.“, sagte Tina. Max sagte mit lachender Stimme: „Da haben wir aber noch mal Glück gehabt!“ Beide lachten. Sie hatten das schönste und Abenteuer lustigste Weihnachten überhaupt.

Katharina Koch, Klasse 7e